

Séan Sammon FMS

übersetzt ins Deutsche von Fr. Augustin Hendlmeier

Ein Herz ohne Grenzen:

Das Leben und Wirken des heiligen Marcellin

Champagnat

Inhaltsverzeichnis

Einführung	4
Kapitel I.....	6
Wie alles begann.....	6
Der Anfang	9
Andere Faktoren	9
Die ersten Jahre seiner Erziehung.....	10
Berufung zum Priester	11
Vorbereitung für das Seminar	12
Wichtiger formender Einfluss.....	13
Vielleicht kann eine Pilgerreise weiterhelfen!	13
Kapitel II.....	15
Die Jahre im Seminar	15
Marcellin bleibt ein Problemfall	16
Die letzten Jahre in Verrières	17
St. Irenäus: Das Große Seminar in Lyon	18
Auf dem Weg zur Priesterweihe.....	19
Erste Schritte der maristischen Bewegung.....	21
Priesterweihe.....	24
Kapitel III.....	26
Junger Priester und junger Gründer	26
Das geistliche Leben des jungen Kaplans	28
Das Wirken des jungen Kaplans.....	29
„Wir brauchen Brüder!“	31
Marcellin und Jean-Baptiste Montagne	33
Der erste Bruder	34
Die Gemeinschaft beginnt zu wachsen	35
Der Gründer lehrt seine Brüder.....	36
Der Einsatz beginnt.....	37
Die Gemeinschaft nimmt Gestalt an	38
Geld als Problem.....	39
Kapitel IV.	41
Das Institut findet seinen Weg	41
Neue Brüder bleiben aus – eine echte Krise	43

Hoher Besuch.....	45
Eine neue Bedrohung	46
Memorare im Schnee	49
Die Spiritualität Marcellins	50
Notre Dame de l’Hermitage	52
Courveille als Herausforderer.....	54
Kapitel V.	56
Die Schwierigkeiten nehmen kein Ende	56
Noch mehr Umbrüche	60
Das Ende eines Jahrzehnts	62
Kapitel VI.	64
Andauerndes Wachstum	64
Schwierige Tage	65
Der Weg zur inneren Festigung	66
Feindliche Kräfte	67
Militärdienst als neue Herausforderung	69
Mission in Ozeanien als neue Perspektive	71
Letzter Kampf um die Anerkennung.....	72
Die Krankheit und der Tod.....	74

Einführung

Liebe Leserin, lieber Leser,

wer war Marcellin Champagnat? Wir wissen, dass er ein Pater¹ der Gesellschaft Mariens² war und der Gründer der Kleinen Brüder Mariens³, einer Kongregation⁴ innerhalb der Gesellschaft Mariens, die heute weltweit als das Institut der Maristenbrüder bekannt ist. Ja, er war all das, aber er war auch noch viel mehr. **Dieser Text hat zum Ziel, die Botschaft, die sein Leben und seine Mission für uns heute bereithält, darzustellen.**

Die Geschichte des jungen Priesters führt uns zurück in das Frankreich des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Machen Sie sich bereit, auf seinen Wegen zu gehen, die Landschaft, die er so liebte, zu entdecken und die Menschen zu treffen, die ihn formten. Aber auch darauf, die Schwierigkeiten zu erleiden, die ihm Kraft verliehen und schließlich von Gott ergriffen zu werden, der das Zentrum seines Lebens war.

Marcellin Champagnat liebte die jungen Menschen. Diese wiederum ließen sich von seiner Begeisterung und seiner Energie anstecken. Drei wesentliche Elemente entfachten seine Lebenskraft und seine dynamische Spiritualität: das Bewusstsein von Gottes Gegenwart, ein grenzenloses Vertrauen in Maria und die Tugenden der Demut und der Einfachheit.

¹ Lat. Vater, Anrede für Ordenspriester der kath. Kirche

² katholische Ordensgemeinschaft, Abkürzung SM, auch Maristenpatres genannt

³ ursprüngliche Bezeichnung der Maristenbrüder, offiziell: *Maristen-Schulbrüder, Fratres Maristae a Scholis*, Abkürzung FMS

⁴ in den alten Mönchsorden: Zusammenschluss mehrerer selbstständiger Klöster unter einem Oberen. Hier: Ordensgemeinschaft, deren Mitglieder nur einfache Gelübde abgelegt haben

Er gründete die Ordensgemeinschaft als junger Mann. Als er die ersten zwei interessierten jungen Männer zu sich einlud, war er 27 Jahre alt. Er gab seinen „Kleinen Brüdern“ einen klaren Auftrag: „Verkündet jungen Menschen das Wort Gottes, vor allem jenen, die am meisten vernachlässigt sind.“ Er wusste, dass man junge Menschen zuerst lieben muss, um sie erziehen zu können. Dieser Grundsatz leitete sein Leben und sein Werk und von seinen Brüdern erwartete er das Gleiche.

Fangen Sie also an zu lesen und machen Sie sich an der Seite dieses Mannes auf den Weg, den die Kirche als einen sehr aktuellen Heiligen und als einen Apostel für die Jugend anerkannte. Das war Marcellin für seine Zeit und er ist es für uns heute nicht weniger.

Fr. Séan Sammon, Rom, 22. Februar 1999

Kapitel I.

Wie alles begann...

Ein Krieg, ein Mann und drei Frauen trugen zur Formung seiner Person bei. Marcellin, das neunte von zehn Kindern, wurde im kleinen Dorf Le Rosey, Gemeinde Marlhes, am 20. Mai 1789 in Frankreich geboren. Einige Wochen später brach im Land die Französische Revolution aus. Mitte Juli wurde die Bastille, das berühmte Gefängnis in Paris, gestürmt. Die Befreiung der nur sieben Gefangenen, an sich mehr ein Ereignis von symbolischer Bedeutung, wurde vom Volk als Zeichen dafür betrachtet, dass sich die Welt nun verändern würde.

Jean-Baptiste Champagnat, der Vater des zukünftigen Heiligen, war einer der besser gestellten Bauern mit Grundbesitz und eigener Mühle sowie ein Mann mit einer soliden Bildung. Zunächst begrüßte er den Aufstand von 1789, zum einen wegen seiner Ideale und zum anderen wegen der Erfolge, die er sich von ihm erwartete. Im Laufe der Zeit kühlte sich seine anfängliche Euphorie für die Bewegung jedoch merklich ab und er wies ihre Auswüchse zurück. Diese waren zahlreich: die Enthauptung des Königs, die bedrückenden Folgen der Einberufung zum Militär oder die Gesetze zur Verfolgung der Priester und der geflohenen Soldaten.

Während der Zeit der Revolution hatte der Vater Marcellins eine Reihe wichtiger Ämter in der Gemeinde von Marlhes inne. Dabei erwies er sich als ein Mann mit Geduld, Mäßigung und politischem Geschick. Niemand kam zu

Tode, niemand wurde ins Gefängnis geworfen und die Pfarrkirche wurde weder angezündet noch für andere Zwecke verkauft. Welche Eigenschaften übertrug er als Denker, Revolutionär, Beamter, Handelsmann und Landwirt auf seinen Sohn? Wohl sein kluges Entscheidungsvermögen, sein Mitgefühl mit anderen, sein diplomatisches Geschick, seine Erfahrung als Händler und Geschäftsmann und seine praktischen Fähigkeiten in der Landwirtschaft und anderen Berufen.

Und was ist über die starken Frauen zu sagen, die Marcellin prägten? An erster Stelle steht Marie Therèse Chirat, seine Mutter. Eine kluge Frau, mit starkem Charakter, die Jean-Baptiste Champagnat im Jahr 1775 heiratete. Geprägt von äußerster Aufrichtigkeit, unerschütterlichem Glauben und starker Liebe zur Arbeit, legte diese Frau in ihrem Sohn das Fundament für das vertrauende Beten zu Gott und das erste Gespür für seine spätere Berufung.

Die zweite Frau, die Marcellin beeinflusste und ermutigte, war seine Tante Louise Champagnat, eine Nonne vom Orden des Heiligen Josef. Sie war von der neuen Revolutionsregierung aus ihrem Kloster vertrieben worden und suchte während der Zeit der schlimmsten revolutionären Ausschreitungen bei der Familie ihres Bruders Jean-Baptiste Champagnat Zuflucht. Sie leistete ihren eigenen, besonderen Beitrag zur religiösen Erziehung Marcellins. Sie war wohl die Erste, die ihm als Vorbild für ein Leben im Gebet, das gleichzeitig im Dienste für andere stand, diente.

Schließlich war da auch noch Maria, die Mutter Jesu. Obwohl Marcellin ihr erst später „begegnen“ würde, sollte sie dann aber die Frau mit dem größten Einfluss auf sein Leben werden.

Die Verehrung Mariens stellte in den Diözesen⁵ von Lyon und Le Puy einen wichtigen Teil dar. Später wird Marcellin sie ganz ins Zentrum der Brüdergemeinschaft stellen, die er gründen wird. In Übereinstimmung mit der, besonders in der Gegend von Marlihes vorherrschenden Spiritualität seiner Zeit wurde sie schließlich für ihn die „Gute Mutter“ und seine „immerwährende Hilfsquelle.“

Am Anfang standen also eine Revolution, ein Mann und drei Frauen. Auf dem Hintergrund dieser Tatsache wollen wir nun die Frage beantworten, die wir zu Beginn dieses Buches stellten: „Wer war Marcellin Champagnat?“ Wie schon erwähnt, wissen wir, dass er der Gründer der „Kleinen Brüder Mariens“ war. Er war auch ein Bürger Frankreichs im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert, ein Kind seiner Zeit, mit allen ihren Vorzügen und Einschränkungen, die damit verbunden waren. Wer aber war er wirklich? Und welche Botschaft übermittelte sein Leben und seine Mission für uns heute? Ein Blick auf einige der Ereignisse, Faktoren und Menschen, die seine frühen Jahre prägten, kann uns dabei helfen, Antworten auf diese Fragen zu finden.

⁵ Amtsgebiet eines katholischen Bischofs

Der Anfang

Marcellin wurde am 21. Mai 1789, am Fest Christi Himmelfahrt, einen Tag nach seiner Geburt, getauft. Während seiner 51 Lebensjahre war er Zeuge von zwei Revolutionen in Frankreich, eine 1789 und eine andere etwa 40 Jahre später. Dazwischen gab es verschiedene revolutionäre Regierungen, die Herrschaft Napoleons, die Zeit der Restauration unter den Bourbonen⁶, die Revolution von 1830, die Monarchie des Bürgerkönigs Ludwig Philippe von Orléans und 1834 den Aufstand in Lyon.

Daneben gab es auch noch andersartige Revolutionen. Obwohl am Anfang weniger auffallend, waren sie doch ebenso dramatisch in ihrer Entwicklung und destabilisierend in ihren Ergebnissen. So entwickelte sich zum Beispiel nach 1830 die industrielle Revolution, die die Welt der Arbeit grundsätzlich veränderte. Sie brachte die Ausbeutung der Arbeiter mit sich und eine radikale Veränderung ihrer Lebensweise.

Andere Faktoren

Auch der Landstrich, in dem er aufwuchs, formte Marcellin. Seine Kindheit und Jugend erlebte er im Pilatgebirge, einem Teil des Zentralmassivs. Er sah offene, ausgedehnte Weideflächen, ruhig fließende Bäche und weite Fichtenwälder. Die Natur ist sehr wechselhaft in diesem Teil von Frankreich, manchmal sogar voller Gefahren. Die Bewohner hatten gelernt, die harten

⁶ französisches Adelsgeschlecht, das insgesamt 7 Könige in Frankreich stellte, davon zwei zu Lebzeiten Champagnats

Winter zu überstehen. Die raue Landschaft seiner Heimat lehrte Marcellin wichtige Tugenden wie Zähigkeit, Anpassungsfähigkeit und Durchhaltevermögen.

Die ersten Jahre seiner Erziehung

Das Schulwesen hatte unter der Revolution sehr gelitten. Mehr als 20 Jahre von Aufständen und Kriegen hatten die Arbeit in Erziehung und Schule stark beeinträchtigt.

Marcellin besuchte die Schule nur für eine sehr kurze Zeit. Es gelang ihm nicht, zu zeigen, dass er die Voraussetzungen zum Erwerb schulischer Fähigkeiten besaß. Wobei das brutale Vorgehen der Lehrer dabei eine große Rolle spielte. Mit 11 Jahren beschloss er, die Welt der Bücher zu verlassen und gegen die Welt der Arbeit auf dem Bauernhof einzutauschen. Als er dann schließlich im Alter von 16 Jahren in ein sogenanntes „Kleines Seminar“⁷ eintrat, machte ihm dieser Mangel an schulischer Bildung sehr zu schaffen. Dieses Problem sollte während seines ganzen Lebens eine Rolle spielen.

⁷ Kirchliches Internat der kath. Kirche für Jungen, die Priester werden wollen

Berufung zum Priester

Durch die Revolution war die Macht der katholischen Kirche stark eingeschränkt worden. Napoleon Bonaparte gab ihr wieder einen Teil ihrer Privilegien zurück, allerdings aus einem bestimmten Grunde: die Kirche sollte ein Stützpfeiler seiner Macht sein.

1803 wurde Bischof Joseph Fesch, ein Onkel Napoleons, zum Erzbischof von Lyon ernannt. Angesichts des beklagenswerten Zustands, in dem sich der Klerus⁸ nach den verheerenden antikirchlichen Auswirkungen der Revolution befand, machte er sich daran, Maßnahmen für die Erneuerung der Priesterausbildung zu ergreifen. Dazu gehörte auch die Gründung von sog. Kleinen Seminaren. Um die nötigen Kandidaten zu rekrutieren, ermutigte der neue Bischof die Priester, die in den Seminaren unterrichteten, sich in ihrer Freizeit der Anwerbung neuer Priesteramtskandidaten zu widmen.

In Folge dessen kam 1803 ein Priester auch nach Marllhes, mit der Absicht geeignete junge Männer für das Seminar zu suchen. Pater Alliot, der Pfarrer der Gemeinde, musste zunächst gestehen, dass er niemanden kenne, der geeignet wäre. Nach kurzem Nachdenken schlug er jedoch vor, dass der Priester es bei der Familie Champagnat versuchen könne.

Unter den Jungen die zu Hause waren, zeigte nur Marcellin Interesse an dem Angebot des Besuchers, als Priesterkandidat ins Seminar zu gehen. Leider war der junge Mann aber völlig ungebildet. Er konnte sich im lokalen Dialekt recht gut ausdrücken, hatte aber mit dem Lesen und Schreiben im

⁸ Angehörige des geistlichen Standes (Diakone, Priester, Bischöfe, Papst)

Französischen große Probleme. Dies war jedoch eine Voraussetzung für das Lernen von Latein und für andere Schulfächer und stellte somit ein großes Problem dar.

Vorbereitung für das Seminar

Nachdem er sich entschlossen hatte, Priester zu werden, suchte er eine Möglichkeit, die nötige Ausbildung zu erlangen. Benito Arnaud, der Ehemann seiner Schwester Maria Anna, bot sich an, ihn zu unterrichten. Dieser war ein ausgebildeter Lehrer und galt zudem als gebildeter, hoch angesehener und einflussreicher Mann. Marcellin zog zu seiner Schwester und ihrer Familie und lebte dort für einige Monate in den Jahren 1803, 1804 und 1805. Das Lernen war mühsam und der junge Mann machte kaum Fortschritte. Schließlich riet ihm Arnaud die Ausbildung aufzugeben und etwas anderes mit seinem Leben anzufangen.

Der plötzliche Tod seines Vaters im Jahr 1804 war ein zusätzlicher Rückschlag für den jungen Marcellin Champagnat. Der Frust der gescheiterten Ausbildung und der Tod des Vaters ließen ihn mit Sicherheit darüber nachdenken, zurück nach Hause zu gehen und Aufgaben auf dem elterlichen Hof zu übernehmen. Aber, aus welchen Gründen auch immer, wollte Marcellin seine Ausbildung weiterführen. Vielleicht war es die Ermutigung durch die Mutter, die ihn weitermachen ließ. Sein erster Biograph, Bruder Jean-Baptiste, berichtet, dass Marcellin zu dieser Zeit regelmäßiger die heilige

Kommunion empfang, sich mehr Zeit nahm zu beten und seine Absichten Maria anvertraute.

Wichtiger formender Einfluss

Während seines Aufenthaltes in St. Sauveur hatte Marcellin das Glück den jungen Priester Jean-Baptiste Soutrenon kennen zu lernen, der ihm seine Hilfe anbot. Dieser Priester lebte in sehr armen Verhältnissen und zeigte überaus großes Geschick im Umgang mit Kindern und jungen Menschen. Er sprach den Dialekt der einfachen Leute und scheute sich auch nicht, die Ärmel hochzukrempeln und sich bei der Arbeit auf dem Feld unter seine Gemeindemitglieder zu mischen. Jahre später wurde offensichtlich, dass Marcellin sich den leidenschaftlichen und mutigen jungen Mann zum Vorbild genommen hatte. Vater Soutrenon inspirierte ihn und stärkte seinen Entschluss Priester zu werden.

Vielleicht kann eine Pilgerreise weiterhelfen!

Trotz der pessimistischen Einschätzung seiner Fähigkeiten durch seinen Schwager, fühlte sich Marcellin mehr denn je dazu berufen, Priester zu werden. Der Gedanke an seine Berufung ließ ihn nicht mehr zur Ruhe kommen. Die mitfühlende Mutter schlug eine Pilgerreise zum Grab des heiligen Franz Regis in La Louvesc vor, um so Gewissheit zu erlangen.

Auf dem Rückweg dieser Pilgerreise teilte Marcellin seiner Familie mit, dass er trotz des heftigen Abratens seines Schwagers, endgültig in das Kleine Seminar eintreten wolle. Er war überzeugt davon, dass dies der Weg war, den zu gehen Gott für ihn bestimmt hatte und er war entschlossen diesem Weg zu folgen.

Kapitel II.

Die Jahre im Seminar

Abbé Périer war die Seele des provisorischen Kleinen Seminars in Verrière, einem kleinen Ort, versteckt in der hügeligen Landschaft des Forez⁹ nordwestlich von St. Etienne. Die Lebensumstände waren hart. Die meisten der Schüler waren im großen, aber heruntergekommenen Pfarrhaus untergebracht. Der Rest fand Platz in einer Scheune nebenan. Als Marcellin ankam, lebten dort zwischen 80 und 100 Seminaristen.

Marcellin war älter als die meisten seiner Kameraden. Während er im akademischen Bereich nicht gerade herausragend war, zeichnete er sich in all den Bereichen aus, in denen körperliche Arbeit gefragt war. Kurz gesagt konnte er dort glänzen, wo der Einsatz physischer Kräfte geboten war. Während seiner gesamten Zeit im Seminar musste er dagegen ankämpfen, den einfachen Weg zu wählen, nämlich sich eher bei handwerklichen Tätigkeiten zu bewähren als im intellektuellen Bereich.

Trotz allem endete sein erstes Jahr düster. Abbé Périer kam zu dem Schluss, dass der junge Mann nicht für das Priestertum geeignet sei und erklärte Marcellin und seiner Mutter, dass er ihn nächstes Jahr nicht mehr im Seminar unterrichten werde. Obwohl Mutter Marie Thérèse enttäuscht

⁹ ehemalige Provinz Frankreichs

war, setzte sie alle Hebel in Bewegung, um ihrem Sohn zu helfen, die Krise in seinem Leben zu überwinden.

Ihre erste Zuflucht war das Gebet. Sie begab sich zusammen mit Marcellin auf eine zweite Pilgerreise zum Grab des heiligen Franz Regis im etwa 40 km entfernten Lalouvesc. Mit dieser geistlichen Reise hinter sich, griff sie zu mehr weltlichen Mitteln, um ihrem Sohn zu helfen. Pfarrer Alliot, Marcellins Heimatpfarrer, hatte gute Beziehungen zum Seminar in Verrière und so bat sie ihn darum einzugreifen. Ebenso wandte sie sich an Vater Linossier, ein sehr angesehenes, hoch qualifiziertes neues Mitglied des Lehrerkollegiums im Seminar. Dank der Intervention dieser beiden Fürsprecher gelang es, den Direktor umzustimmen und Marcellin wurde wieder aufgenommen.

Marcellin bleibt ein Problemfall

Sein zweites Jahr, 1806, begann für Marcellin unter einem besseren Vorzeichen als das Erste. Es war von Vorteil, dass sein Lehrer, Herr Chomarez, trotz der größeren Klasse in der Marcellin sich wiederfand, viel Wert auf gute Disziplin legte und Latein für alle die sich wirklich dafür interessierten, als richtiges Fach anbot. Trotz seiner großen Schwächen in der Grammatik nahm Marcellin die Herausforderung an.

In dieser Zeit entwickelte er sich zu einem geselligen jungen Mann, der oft in der lokalen Schenke zu sehen war. Er schloss sich einer Gruppe junger

Seminaristen an, die in der Freizeit regelmäßig die örtlichen Kneipen aufsuchte und bald als die „Lustige Bande“ unter den Leuten bekannt war.

Im Laufe des Jahres gewöhnte er sich aber einen eher nüchternen Lebensstil an, in dem er sich ganz und gar auf das Lernen konzentrierte. Dazu trugen unter anderem zwei Ereignisse bei, die ihn im folgenden Sommer dazu brachten, seinen überschwänglichen Lebensstil zu zügeln. Das Erste war der plötzliche Tod seines Freundes Denis Duplay am 2. September 1807. Das Zweite war ein ernsthaftes Gespräch mit Pater Linossier, der Leiter des Seminars, über sein bisheriges Benehmen.

Ganz sicher aber wurde Marcellin durch den Tod seiner Mutter im Jahr 1810 stark getroffen. Sie war es, die wohl den entscheidenden Impuls für seinen Entschluss, Priester zu werden, gegeben hatte. Ihr Tod brachte ihn dazu, seine Anstrengungen im Kleinen Seminar zu verdoppeln. Schon zu diesem frühen Zeitpunkt in seiner Ausbildung zum Priester öffnete sich Marcellin mehr und mehr der verwandelnden Liebe Gottes in seinem Leben. Gott bediente sich seinerseits durchaus menschlicher Mittel, um Geist, Herz, Willen und Kraft dieses zukünftigen Heiligen auf das eine Ziel zu lenken: Jesus zu lieben und anderen dabei zu helfen, diese Liebe selbst zu entdecken.

Die letzten Jahre in Verrières

1810 kam Jean-Claude Courveille ins Seminar. Dieser junge Mann sollte einige Jahre später in der ersten Phase der Maristenbewegung eine führende Rolle spielen. Marcellin indes arbeitete weiter auf dem Weg zu mehr

Selbstdisziplin. Nicht immer war er erfolgreich, aber das Vertrauen in Gott wurde in diesen Jahren mehr und mehr zum Eckpfeiler seiner Spiritualität. Insgesamt verbrachte er acht schwierige Jahre im Kleinen Seminar. Arm-selig untergebracht und kärglich ernährt, lernte er einfach und mit Entbeh-rungen zu leben. Es war eine harte Lektion und eine, die ihm in den kom-menden Jahren sehr zu Gute kommen sollte. In wenigen Monaten würde er in das Priesterseminar Sankt Irenäus in Lyon umzuziehen. Für einen auf-merksamen Beobachter war Folgendes bereits klar: aus einer abgeschie- denen Ecke Frankreichs des frühen 19. Jahrhundert kommend, begann er, der einmal der Gründer der Kleinen Brüder Mariens werden sollte, langsam seine eigene Persönlichkeit auszubilden.

St. Irenäus: Das Große Seminar in Lyon

1814 kommt Marcellin ins Priesterseminar St. Irenäus in der Nähe von Lyon. Die Stadt liegt am Zusammenfluss von Rhone und Saône und wird heute von der Basilika „*Unsere Liebe Frau von Fourvière*“ überragt. Darin kommt weithin sichtbar ein prägendes Element der Frömmigkeit in der Stadt zum Ausdruck: die tiefe Verehrung Mariens. Gibt es einen Zweifel darüber, dass in dieser Umgebung die Verbindung Marcellins zur Mutter Gottes in diesen Jahren noch enger wurde?

Am 6. April 1814 dankte Napoleon ab und Kardinal Fesch, sein Onkel, floh noch am selben Tag nach Italien. Die Bourbonen kehrten auf den Thron Frankreichs zurück. Diese jähen politischen Veränderungen, die Frankreich

1814 erschütterten, blieben auch im Priesterseminar nicht ohne Auswirkungen.

Die große Mehrheit der Bewohner des Seminars war auf der Seite der neuen Herrschaft, aber politische Debatten waren an der Tagesordnung. In diesem Jahr, das ein Historiker als „ein schreckliches Jahr“ bezeichnete, sprachen viele Seminaristen wohl mehr über Politik als über Theologie.

Trotz all der politischen Unruhen war Marcellin weit davon entfernt diesen große Beachtung zu schenken. Es hatte den Anschein, als würde er all diese Dinge gar nicht richtig wahrnehmen wollen. Mit dieser Haltung war er nicht allein. Sein Mitseminarist Jean-Claude Collin, der spätere Gründer der Gesellschaft Mariens, beurteilte dieses Jahr 1814 als „ein miserales Jahr.“

Trotz der Unruhen wird das Seminar St. Irenäus für die herausragenden Früchte seiner Arbeit in Erinnerung bleiben. Neben dem Hl. Jean-Marie Vianney, dem zukünftigen Pfarrer von Ars, zählte auch der Hl. Peter Julian Eymard, der später die Ordensgemeinschaft der Eucharistiner gründen würde, zu Marcellins Klassenkameraden.

Auf dem Weg zur Priesterweihe

Die Lehrer und Leiter im Seminar schätzten Marcellin sehr. Er hat sie durch seine ernste und positive Haltung sehr beeindruckt. Eine kurze Übersicht über seine im Seminar gemachten Vorsätze gibt Einblick in die spirituelle Reise, die der junge Seminarist in diesem Abschnitt seines Lebens machte.

In diesen Vorsätzen, die er 1815 niederschrieb, die ohne Zweifel auch durch die politischen Debatten im Seminar beeinflusst wurden, spielten die praktische Nächstenliebe eine wichtige Rolle. Wir können feststellen, dass ihn sein Weg zum Priestertum zu „Selbstentäußerung, Verzicht und zu einem Leben des Gebets, der Regelbefolgung und des Studiums“ geführt hat.

Seine Vorsätze für die Ferien betonten das regelmäßige Gebet und das Leben in der Gegenwart Gottes. Er organisierte sein geistliches Leben in dieser Zeit sehr sorgfältig: Gebet, Fasten, Besuch der Kranken und Religionsunterricht für die Kinder. Julienne Epalle, eine Nachbarin der Champagnats in La Rosey und eine Zeugin die für die Seligsprechung Marcellins 1955 herangezogen wurde, berichtete: „Er unterrichtete so gut, dass sowohl Kinder als auch Erwachsene mehr als zwei Stunden dabei blieben, ohne zu müde zu werden.“

Marcellin sah in seiner Liebe für die Menschen um ihn herum nichts anderes als eine Erweiterung seiner Liebe zu Gott. Auch die familiären Beziehungen waren ihm sehr wichtig. Nach seiner Priesterweihe kam er als Kaplan nach La Valla und blieb den Leuten dort wegen seiner sensiblen Beurteilung von Gewissensfragen und als einfühlsamer Beichtvater, Berater und Seelenführer in Erinnerung.

Erste Schritte der maristischen Bewegung

Die Französische Revolution brachte eine landesweite Verfolgung der katholischen Kirche mit sich. Infolge dieser antikirchlichen Maßnahmen verloren die Orden zusehends an Einfluss und Größe.

Im Gegensatz dazu erweckte die Restauration, nach der Abdankung Napoleons, eine Welle neuer religiöser Aktivitäten. Viele der unterdrückten Orden erwachten zu neuem Leben und es kam zu einer außergewöhnlich hohen Zahl an Neugründungen. Auch Monsignore Bochart, einer der Generalvikare¹⁰ der Diözese Lyon, war bestrebt, eine eigene Ordensgemeinschaft zu gründen. Er nannte die neue Kongregation Gesellschaft vom Kreuz Jesu und betrachtete das Seminar als eine fruchtbare Quelle für neue Mitglieder. Seine Hoffnung ruhte vor allem auf Courveille, einem ehemaligen Mitseminaristen Marcellins.

Dieser war der Sohn einer sehr wohlhabenden Familie von Kaufleuten und konnte bei seinem Eintritt ins Seminar schon auf eine beachtliche Vorgeschichte zurückblicken. Im Alter von 10 Jahren erkrankte er an Pocken und in Folge dessen stellte sich ein schlimmes Augenleiden ein, das ihn nahezu erblinden ließ. Seine Mutter suchte als letzten Ausweg Zuflucht bei der Madonna von Le Puy. Dort wurde er 1809, im Alter von 22, angeblich durch einen Tropfen aus dem Öl der Lampe am Heiligtum geheilt. Dies wurde für ihn der Anlass, sein Leben ganz dem Dienst Mariens zu weihen. Später versicherte er, dass er am Fest Maria Himmelfahrt im Jahr 1812 eine

¹⁰ Stellvertreter eines Diözesanbischofs

Stimme vernommen habe, die ihm gebot, eine Gesellschaft Mariens ins Leben zu rufen. Der Zweck dieser Gruppe war einfach und klar: sie sollte in der Kirche Frankreichs nach der Revolution im 19. Jahrhundert die Rolle übernehmen, welche die Jesuiten im 16. Jahrhundert nach der Reformation innehatten.

Bochard wollte Courveille unbedingt für seine Pläne gewinnen, besonders nachdem er von dessen Vorhaben, eine eigene Kongregation zu gründen, hörte. Da er, wie zuvor erwähnt, selbst dabei war, einen religiösen Bund aufzubauen, dachte er, er könnte die beiden Projekte zusammenführen. Der Generalvikar ermutigte Courveille, Kandidaten für die Gruppe von Maristen, die ihm vorschwebte, zu suchen. Seine Motive dabei waren allerdings nicht so rein wie sie zu sein schienen. Er beurteilte jeden der Männer, die Courveille in Betracht zog, mit dem Hintergedanken, ob sie für seine neue Kongregation der Gesellschaft vom Kreuz Christi geeignet wären. Ohne etwas von den Plänen des Generalvikars zu ahnen, hatte Courveille nach kurzer Zeit 15 Kandidaten gefunden. Sie waren alle im Alter zwischen 20 und 30 Jahren und kamen vor allem aus ländlichen Familien. Sie schufen in den Jahren 1814 und 1815 die Grundlage der neuen Gemeinschaft. Sie sollte aus Priestern, Brüdern, Schwestern und sowohl männlichen, als auch weiblichen Laien bestehen. Die Gruppe der Priester sollte den Kern dieser Gemeinschaft bilden.

Schon früh in dieser Diskussion brachte Marcellin den Vorschlag ein, einen besonderen Zweig der Gesellschaft für Brüder zu schaffen, die an Schulen junge Menschen unterrichten würden. Dieser Plan wurde von den anderen

nicht gerade mit Begeisterung aufgenommen. Abermals bewies Marcellin, dass er ein Mensch war, der nicht einfach aufgab. Er bestand darauf und die anderen stimmten schließlich zu: die Gesellschaft Mariens sollte von nun an auch eine Gruppe von Brüdern die unterrichten enthalten. Da es sein Vorschlag war, sollte Marcellin die Verantwortung dafür übernehmen.

Was waren Marcellins Motive für diesen Plan? Zuerst und vor allem wollte er dem weit verbreiteten Mangel an religiöser Erziehung und spiritueller Bildung in jener Zeit entgegentreten. Frater¹¹ Jean-Baptiste zitiert Marcellin in der Biografie mit folgenden Worten: „Wir brauchen Brüder, die Religionsunterricht erteilen, den Missionaren¹² zur Seite stehen und Schulen leiten.“ Sein Traum war ehrgeizig. Er wollte Jesus den jungen Menschen bekannt machen und dafür sorgen, dass sie ihn lieben, besonders diejenigen, die am meisten vernachlässigt wurden.

Eine andere Erklärung kann in Marcellins persönlicher Erfahrung im schulischen Bereich gefunden werden: sein Kampf mit der französischen Sprache, sein fehlendes Wissen bei der Vorbereitung für das Seminar und die Beschämung, die er fühlte, als er mit jüngeren Mitschülern in einer Klasse zusammensitzen musste, die ihm alle schulisch weit voraus waren.

1815 musste die Regierung einräumen, dass es in Frankreich viel zu wenige Schulen auf dem Land gab. So beschloss die Kommission für das öffentliche Schulwesen, dass „jede Gemeinde die nötigen Schritte in die Wege leiten

¹¹ Lat.: Bruder, Ordens- oder Klostermitglied ohne Priesterweihe

¹² jemand, der/die die Botschaft Jesus weiterverbreiten, oft traditionell in fernen Ländern

muss, um sicher zu stellen, dass alle Kinder Volksschulunterricht erhalten, der für Arme frei sein soll.“

Erste Schritte zur Beseitigung dieser Schulkrise waren bereits unternommen worden. Napoleon hat 1803 die Christlichen Schulbrüder des Hl. Jean-Baptiste De La Salle und einige andere Orden wieder mit der Leitung von Schulen betraut. Marcellin wusste, dass diese aber nur den Unterricht in den Städten durchführten. Sein Ziel war es, dies auch auf dem Lande zu erreichen, in Weilern¹³, Dörfern und kleinen Städten.

Außerdem hat Marcellin wohl auch die Details der Königlichen Ordonnanz¹⁴ vom 29. Februar 1816 gekannt. Sie versprach die finanzielle Unterstützung derer, die im Bereich der Bildung tätig waren.

Alle diese Tatsachen und Erwägungen stärkten Marcellin in seiner Idee, aber der letzte konkrete Anstoß zur Verwirklichung seiner Vision sollte das Zusammentreffen mit einem jungen Mann namens Jean-Baptiste Montagne sein.

Priesterweihe

Am 22. Juni 1816 wurde Marcellins lang ersehnter Traum endlich Wirklichkeit: Bischof Dubourg von New Orleans weihte ihn zum Priester. Mit ihm zusammen wurden sieben weitere Mitglieder der Maristengruppe geweiht. Am Tag darauf pilgerten die Acht zusammen mit vier Seminaristen hinauf

¹³ Siedlung, kleiner als ein Dorf

¹⁴ Befehl; Gefechtsaufstellung von Heeren

zum Heiligtum von Fourvière. Damals gab es die große Basilika noch nicht. Das Ziel war die Statue der Schwarzen Madonna die in einer kleinen Kapelle stand, welche heute direkt mit der großen Kirche verbunden ist. Jean-Claude Courveille zelebrierte die heilige Messe. Am Ende erneuerten alle Zwölf ihr Versprechen und weihten ihr Leben Maria.

Im ursprünglichen Plan der „Maristen“ war nur eine einzige Gesellschaft für alle vorgesehen. Die einzelnen Zweige sollten in dieser integriert sein. Als sie das Versprechen in Fourvière ablegten, waren sie sich bewusst, dass dies in der Zukunft zu konkreten Aktionen führen musste. Vorerst waren sie der Autorität des Diözesanbischofs unterstellt, der den neu geweihten Jungpriestern Einsatzorte innerhalb der weit ausgedehnten Diözese Lyon zuwies. Marcellin wurde in das Bergdorf La Valla am Rande des Pilatgebirges geschickt, wo er am 13. August 1816, zwei Tage vor dem Fest Mariä Himmelfahrt, die Stelle des Kaplans¹⁵ antrat.

¹⁵ In der Regel ein junger Priester, der zur weiteren Ausbildung und Mithilfe in einer Pfarrgemeinde einem Pfarrer zugewiesen wird.

Kapitel III.

Junger Priester und junger Gründer

War Marcellins Weg von Widrigkeiten geprägt? Definitiv! Wie wir bereits gehört haben, war sein Weg zur Priesterweihe von Hindernissen und Rückschlägen geprägt. In der Person des Pfarrers von La Valla, Jean-Baptiste Rebod, kamen viele weitere Probleme auf ihn zu.

Rebod war ein unglücklicher Mensch. Wäre die Situation nach der Revolution nicht so prekär für die Kirche gewesen, hätte man ihm wohl im Priesterseminar geraten, etwas anderes mit seinem Leben anzufangen. Stattdessen wurde er schnell ausgebildet, zum Priester geweiht und 1812 zum Pfarrer von La Valla ernannt. Er litt an Arthritis und stotterte, er war Alkoholiker und tat wenig, um das Leben der Pfarrei zu animieren. Als Marcellin 1816 in die Pfarrei kam, fand er sowohl das Pfarrhaus als auch die Kirche in einem sehr vernachlässigten Zustand vor.

Was noch schlimmer war: die Menschen der Pfarrgemeinde befanden sich in einem beklagenswerten Zustand, da der Pfarrer seinen seelsorgerlichen Pflichten unzuverlässig nachging. Der soziale Umgang war geprägt von Gier, Rivalität und Mangel an Nächstenliebe. Viele hatten aufgehört, ihren Glauben zu praktizieren. Der Pfarrer, der seine eigenen Probleme nicht in den Griff bekam, war umso ratloser, wenn es darum ging, die seiner Pfarrkinder zu lösen.

Außerdem war La Valla nicht wie Marlhes. Schon die Gegenden, in denen die beiden Gemeinden liegen, waren sehr verschieden. La Valla bedeutet „Tal“, was aber eigentlich eine recht unzutreffende Bezeichnung ist, wenn man sie auf die Gegend am Pilatgebirge anwendet. Es gibt dort kaum einen ebenen Platz oder genügend Raum für guten Ackerboden. Steile Abhänge, Felsen und stark strömende Bergbäche sind die vorherrschenden Elemente, die diese Gegend prägen. In der damaligen Zeit waren einige der vielen kleinen Dörfer wegen fehlender ganzjährig passierbarer Wege oder Straßen nahezu unerreichbar. Ohne Zweifel sah sich Marcellin durch seine Entsendung nach La Valla durch die harten, landschaftlichen Bedingungen mit einer großen Herausforderung konfrontiert.

Vor der Revolution prägte eine gewisse Einfachheit das Leben der Menschen in der Gemeinde. Während des Sommers versuchten sie mit großen Mühen dem kargen Boden landwirtschaftliche Erträge abzugewinnen. Während der langen Winterabende saßen sie in der Stube und waren mit kleinen Webarbeiten und mit der Herstellung von Werkzeugen und Nägeln beschäftigt, wie dies in der Gegend um Saint Chamond üblich war. Oft verbrachten sie ruhige Stunden am Kaminfeuer, aber manchmal kamen auch Nachbarn zum Plaudern, Singen und Spielen vorbei. Die Familien hielten sehr stark zusammen.

Die Revolution stellte eine Bedrohung für diese traditionelle Lebensweise dar. Die Männer mussten mehr Zeit bei politischen Versammlungen verbringen und waren daher viel seltener zu Hause. Man ging alleine in die Kneipe um zu trinken, über Politik zu diskutieren und um die Zeitung zu

lesen oder vorlesen zu lassen. Diese Tätigkeiten ersetzten die Zeit mit der Familie. Auch die Emanzipation der Frau wurde ein wichtiges Thema. Immer mehr junge Männer wurden für die Armee rekrutiert, die wegen der Revolutionskriege und der späteren Kriege Napoleons immer mehr Soldaten brauchte.

Das geistliche Leben des jungen Kaplans

Um seine priesterlichen Idealvorstellungen aufrecht zu erhalten, erstellte Marcellin für sich einen festen Plan mit asketischen¹⁶ Übungen. Er stand um vier Uhr auf und begann den Tag mit einer halbstündigen Meditation. Darauf folgte die tägliche Messe, auf die er sich 15 Minuten im Gebet vorbereitete. Trotz seiner intensiven Arbeit in der Gemeinde fand er jeden Tag wenigstens noch eine Stunde Zeit für theologische Studien. Am Freitag fastete er und besuchte regelmäßig die Kranken der Pfarrei. Die Übung der „Vergegenwärtigung Gottes“ begann mehr und mehr zur Grundlage seines Lebens zu werden. Dennoch war sein Weg zu einer vertieften Beziehung zu Jesus und Maria nicht leicht. Der junge Priester stieß auf viele Schwierigkeiten entlang seines Weges.

¹⁶ entsagend

Das Wirken des jungen Kaplans

Die praktische Seelsorge erforderte von Marcellin großes Geschick im Umgang mit den Menschen. Immer wieder versuchte er vor allem Konflikte der Leute untereinander und in den Familien zu lösen. Der junge Priester hatte ein besonderes Talent auf Menschen einzugehen, sie zu ermutigen und zu ermahnen, ohne sie aber dabei zu demütigen. Als Folge gestanden sich viele ihre eigenen Fehler ein, nachdem sie davor mit dem Finger auf andere gedeutet hatten.

Neben der Seelsorge verwendete er viel Zeit darauf seine Predigten sorgfältig vorzubereiten. Zu Beginn waren diese sehr einfach und kurz, dennoch waren die Leute in der Pfarrei tief beeindruckt. Der junge Priester verwendete die einfache Sprache seiner Zuhörer und verstand es, seine spirituellen Unterweisungen mithilfe von einfachen Beispielen aus ihrem alltäglichen Leben verständlich zu erklären. Somit weckte er nicht nur ihre Aufmerksamkeit, wenn er von Jesus und seiner Botschaft predigte, sondern ergriff auch ihre Herzen.

Aber am erfolgreichsten war er neue Hilfspfarrer im Beichtstuhl. Trotz der rigoristischen Unterweisung die er im Priesterseminar erhalten hatte, reagierte er mit Mitgefühl und Verständnis auf die Schwächen seiner Gemeinde, was für die damalige Zeit eher ungewöhnlich war. In anderen Bereichen reagierte Marcellin ganz als Mann seiner Zeit. Der Besuch von Tanzveranstaltungen war immer schon ein Lieblingsfreizeitvergnügen der Leute, nicht nur in La Valla. Die Soldaten Napoleons brachten nun aus Österreich und den deutschen Ländern eine neue Form des Tanzes mit nach Hause,

die schnell große Beliebtheit erlangte: den Walzer. Hatten sich die Paare bei traditionellen Tänzen der Region bisher nur leicht berührt und Abstand gehalten, kam es jetzt zu echten Umarmungen und engem Körperkontakt. Vor dem Hintergrund seiner Seminausbildung und der kirchlichen Moralvorstellungen der Zeit war Marcellin vermutlich ein entschiedener Gegner dieses neuen Tanzes. Bruder Jean-Baptiste schlug vor, alternative Aktivitäten zur gleichen Zeit anzusetzen, wenn eine solche Tanzveranstaltung stattfinden sollten.

Schwierig blieb das Verhältnis zu Pfarrer Rebod, der nicht davor zurückscheute, Marcellin Steine in den Weg zu legen. Er sah den neuen Schwung den dieser junge Priester in seine Pfarrgemeinde in La Valla brachte. Ob er sich nun bedroht fühlte von den Erfolgen seines Kaplans oder aus purer Eifersucht wegen der guten Beziehungen, die Marcellin zu den Gemeindemitgliedern pflegte – er ließ keine Gelegenheit aus, diesen zu kritisieren oder ihn öffentlich zu demütigen. Später, als Marcellin die ersten Brüder um sich sammelte, war es Rebod, der das Vorhaben öffentlich am meisten kritisierte.

Marcellin ließ sich nicht einschüchtern und ging seinen Weg, der ihm allmählich die Herzen der Menschen öffnete. Aber er versuchte auch, dem Pfarrer direkt seine Hilfe anzubieten. So etwa verzichtete er selbst gänzlich auf den Wein, in der Hoffnung der Pastor würde sich daran ein Beispiel nehmen. Seine Bemühungen waren jedoch vergebens. Proteste gegen den Pfarrer erhoben sich kontinuierlich und wuchsen immer weiter an. So

musste die Diözesanleitung endlich reagieren und versetzte Pater Rebod 1824, der sechs Monate später im Alter von 48 Jahren verstarb.

„Wir brauchen Brüder!“

Neben all den vielen Aufgaben als Kaplan gehörten auch die zahlreichen Versehgänge¹⁷ in der weit ausgedehnten Pfarrei mit etwa 50, oft äußerst abgelegenen und vor allem im Winter schwer zu erreichenden kleinen Siedlungen. Obwohl ihm diese rein physisch sehr viel abverlangten, hatte Marcellin sein Grundanliegen beim Versprechen in Fourvière nie vergessen: die christliche Erziehung und die Unterrichtung der Kinder auf dem Land. Ein Auszug aus einem Bericht aus dieser Zeit über die Lage des Schulunterrichts im Departement Loire, in dem La Valla liegt, beschreibt die fatale Lage: „Die Kinder leben in tiefster Ignoranz und sind einer alarmierenden Zügellosigkeit überlassen.“

Die Lehrer auf dem Land standen in einem äußerst geringen Ansehen. In einem anderen Bericht werden sie als „Trunkenbolde, ungläubig, unmoralisch, der Bodensatz der menschlichen Gesellschaft“ beschrieben. Ab der Zeit von Napoleon verbesserte sich die Situation stetig. Die Verordnung von 1816 veranlasste den Druck von geeigneten Lehrbüchern, die Einrichtung von Modellschulen und die Bezahlung der Lehrer. Jede Pfarrei sollte auch eine Volksschule einrichten. Kinder, deren Eltern das Schulgeld nicht

¹⁷ Gang eines kath. Priesters zur Spendung des Sakraments der Krankensalbung an einem Kranken oder Sterbenden

aufbringen konnten, sollten freien Zugang bekommen. Die Zeit war gekommen, um Marcellin seinen Traum verwirklichen zu lassen.

Ihm ging es aber um mehr als bloß die Vermittlung von Basiswissen und Unterrichtsmethoden. Sein Hauptanliegen war es, die religiöse Ignoranz der Kinder und jungen Menschen zu überwinden und ihnen eine christliche Perspektive für das Leben aufzuzeigen. Sie sollten überzeugte Christen werden. Oft sagte er: „Ich kann kein Kind sehen, ohne den Wunsch zu verspüren, es wissen zu lassen, wie sehr Christus es liebt, und wie sehr es umgekehrt den göttlichen Erlöser lieben sollte.“

Marcellin sah in der Unterrichtung der Kinder auch ein Mittel, Glaube und Kultur zu verbinden. So schreibt der Biograf Frater Jean-Baptiste: „Bei der Gründung des Instituts hatte Marcellin mehr im Sinn als den Unterricht in den Volksschulen oder die Vermittlung der Grundwahrheiten der Religion. Er sagte: „Unser Ziel ist etwas Besseres: Wir wollen die Kinder erziehen, ihnen ihre Pflichten beibringen und wie man diese im praktischen Leben erfüllt. Wir wollen ihnen eine christliche Gesinnung vermitteln, die sie leben: einfach alle Tugenden eines guten Christen und eines guten Staatsbürgers.“

Obwohl es bereits zwei behelfsmäßige Schulen in La Valla gab, hielt der junge Priester entschlossen an seinem Plan fest, eine Gruppe von Brüdern zu gründen, die sich als Teil der Gesellschaft Mariens, der Erziehung und Bildung junger Menschen widmen sollten. Ein junger Mann von 22 Jahren fiel ihm wegen seiner großen Frömmigkeit und seines guten Benehmens

auf: Jean-Marie Granjon, ein ehemaliger Soldat der Großen Armee Napoleons.

Einmal bat dieser Marcellin, er möge einen Kranken in einem der vielen kleinen Orte besuchen. Sie machten sich zusammen auf den Weg und Marcellin konnte sich dabei von der Einstellung und dem guten Charakter des jungen Mannes überzeugen. Am nächsten Tag schenkte er ihm ein Exemplar des Buchs „Das Handbuch für Christen“. Jean-Marie wollte es aber nicht annehmen, da er nicht lesen könne. Marcellin ließ sich davon nicht beeindrucken und sagte „Nimm es trotzdem an. Du kannst es benutzen um lesen zu lernen und ich werde dich unterrichten, wenn du das willst.“ Granjon nahm das Angebot an.

Marcellin und Jean-Baptiste Montagne

Kurz darauf, am 28. Oktober 1816, kam es zu einem Ereignis, das für Marcellin das endgültige Zeichen war, seinen Traum von einer Kongregation von Brüdern zu verwirklichen. Er wurde in das Haus eines Zimmermanns in das kleine Dorf Le Palais gerufen, das direkt hinter Le Bessat liegt. Dort lag ein 17 Jahre alter Junge, Jean-Baptiste Montagne, im Sterben. Marcellin musste feststellen, dass er keinerlei Wissen über den Glauben besaß. In einem langen Gespräch unterwies er ihn, nahm ihm die Beichte ab und bereitete ihn auf den Tod vor. Dann besuchte er eine andere kranke Person in der Nähe. Als er wieder zurückkam, hörte er, dass der junge Jean-Baptiste inzwischen gestorben sei.

Dieses Erlebnis veränderte ihn. Er war nun endgültig davon überzeugt, dass Gott ihn dazu berufen habe, eine Ordensgemeinschaft von Brüdern zu gründen, um junge Menschen im Glauben zu unterrichten, vor allem diejenigen, die am meisten vernachlässigt waren. Schon auf dem Heimweg dachte er über konkrete Schritte nach. Er würde Jean-Marie Granjon fragen, ob er das erste Mitglied der Brüdergemeinschaft werden wolle.

Der erste Bruder

Jean-Marie, später bekannt als Frère Jean-Marie, nahm am 28. Oktober 1816 die Einladung an, mit der Absicht, sich ganz dem neuen Werk zu widmen. Marcellin hatte den ersten Schritt hin zur Gründung der kleinen Brüder Mariens gemacht. Der Zweite sollte kurz darauf folgen.

Ein kleines Haus in der Nähe des Pfarrhauses stand zum Verkauf an. Marcellin wollte es erwerben, aber Pfarrer Rebod verhinderte den Umzug. Es gelang Marcellin jedoch, die fehlende Hälfte des Kaufpreises durch eine Anleihe von Jean-Claude Courveille, der inzwischen Kaplan im nahen Rivede-Gier geworden war, aufzubringen. Die andere Hälfte steuerte er selbst bei. Nach der Unterzeichnung eines Kaufvertrags mit dem Besitzer Bonner, machte er sich sogleich daran das Haus zu reinigen und zu renovieren. Er fertigte eigenhändig zwei Bettgestelle aus Holz und einen Esstisch an. Wie ermutigend diese Entwicklungen für Marcellin auch gewesen sein mögen, dass viel verheißungsvollere Ereignis geschah schon bald: ein zweiter Kandidat klopfte an seine Tür.

Die Gemeinschaft beginnt zu wachsen

Jean-Baptiste Audras, später Frère Louis, war gerade 14 Jahre alt, als er bei den Christlichen Schulbrüdern in Saint-Chamond um Aufnahme bat. Da sie ihn für zu jung hielten, rieten sie ihm, sich die Sache noch einmal zu überlegen und mit seinem Beichtvater zu besprechen. Dieser aber war kein anderer als der junge Kaplan von La Valla. Jean Babtiste teilte Marcellin seine Absichten mit, sein Leben Gott zu widmen. Nachdem dieser mit ihm und seinen Eltern geredet hatte, lud er den jungen Audras ein, sich Jean-Marie anzuschließen.

Nach zwei Monaten, am 2. Januar 1817, war das Haus hergerichtet und die ersten beiden Kandidaten konnten einziehen. Dieser Tag ging als Gründungstag der Kongregation der Kleinen Brüder in die Geschichte ein und das kleine bescheidene Haus wurde zur „Wiege“ des Instituts. Das besondere geistliche Profil der Gemeinschaft war von Anfang an bestimmt durch das Leben in der Gegenwart Gottes, Vertrauen auf den Schutz Mariens und die Übung der „kleinen“ Tugenden Demut und Einfachheit.

Zunächst wohnten die zwei ersten Jünger allein und Marcellin kam regelmäßig, um ihnen zunächst richtig Lesen und Schreiben beizubringen. Anschließend machte er sich daran, den beiden das nötige Handwerkszeug in die Hand zu geben, das sie brauchten, um Kinder zu unterrichten. Außerdem lehrte er sie das Beten und das Herstellen von Nägeln, eine Heimarbeit, die in der Gegend weit verbreitet war, um sich den Lebensunterhalt zu verdienen. Sie unterstützten Marcellin auch gerne bei praktischen seelsorgerlichen Aufgaben, wie Krankenbesuchen und Versorgung von

Notleidenden, das Sammeln von Holz für die Bedürftigen und das regelmäßige Bringen von Essen.

Der Gründer lehrt seine Brüder

Um die Vorbereitung auf das Unterrichten intensiver zu gestalten, stellte Marcellin Herrn Claude Maisonneuve, einen früheren Christlichen Schulbruder, an. Während dieser für den methodischen Bereich zuständig war, trug Marcellin seinen Teil zur spirituellen und intellektuellen Ausbildung bei.

Die Aufnahme des dritten Kandidaten, Jean-Claude Audras, war etwas ungewöhnlich. Er kam nach La Valla mit dem Auftrag seiner Eltern, seinen jüngeren Bruder Jean-Baptiste wieder nach Hause zu bringen. Jean-Baptiste hatte aber keineswegs die Absicht zu seiner Familie zurückzukehren. Er drängte Marcellin: „Mein Bruder ist gekommen, um mich mitzunehmen, aber ich werde nicht gehen! Würden Sie bitte meine Eltern davon überzeugen, mich in Ruhe zu lassen?“ Im Gespräch mit den beiden Brüdern überzeugte Marcellin auch Jean-Claude, dass er das Zeug hätte, ein guter Ordensmann zu werden. Anstatt seinen Bruder nach Hause zu holen, entschloss sich Jean-Claude bei Marcellin zu bleiben. Die Eltern gaben letztendlich wohl Ihren Segen zu der Entscheidung ihrer beiden Söhne, da Jean-Claude im Dezember 1817 das dritte Mitglied der Gemeinschaft wurde. Später nahm er den Namen Frater Laurent an.

Im Laufe des nächsten halben Jahres stießen weitere drei Kandidaten dazu. Unter diesen war auch Gabriel Rivat. Bereits mit 13 Jahren brachte seine

Mutter ihn zu Marcellin. Schon bald darauf nahm er den Ordensnamen Frater Franziskus an. Nach Marcellins Tod würde er dessen Nachfolger in der Leitung des Instituts werden. Die kleine Kommunität¹⁸ war nach gut einem Jahr auf sechs Mitglieder angewachsen.

Der Einsatz beginnt

In Frankreich unterrichtete man zu dieser Zeit in den Schulen auf dem Land nur im Winterhalbjahr. Im Sommer wurde jede Hand gebraucht, die für Feldarbeit und Ernte einen Beitrag leisten konnte; auch die Kinder mussten hart mit anpacken. Das hatte jetzt auch Auswirkungen auf das Leben der ersten Brüder in La Valla. Nachdem ihr Lehrer Herr Maisonneuve während des Winters selbst Unterricht in den umliegenden Dörfern gehalten hatte, konnte er im Mai 1818 für die Sommermonate nach La Valla kommen. Unter seiner Leitung wurde im Haus der Brüder eine kleine Schule für Mädchen und Jungen eingerichtet. Indem die Brüder den Unterricht beobachteten und selbst erste Lehrversuche unternahmen, lernten sie langsam das Lehrerhandwerk.

Nach dem Weggang dieses Lehrers ernannte Marcellin Frater Jean-Marie Granjon zum ersten Schulleiter der kleinen Schule, in der vor allem Arme und Waisenkinder unterrichtet wurden. Nach einiger Zeit wurde die erfolgreiche Tätigkeit der Brüder allgemein bekannt. Neben dem Unterricht zu Hause kümmerten sie sich auch um die Kinder in den vielen umliegenden

¹⁸ geistliche Gemeinschaft

Dörfern. Kurz darauf kam eine erste Anfrage aus der Gemeinde Marlhes von Pfarrer Alliot, der Marcellin dort getauft hatte. Er wollte in seiner Pfarrei auch eine Schule mit Brüdern eröffnen. Ende 1818 nahmen zwei Brüder die Herausforderung an.

Die Gemeinschaft nimmt Gestalt an

Genau wie die Schule in La Valla, entwickelte sich auch die Gemeinschaft der Brüder weiter. Man wählte einen Direktor als Vertreter Marcellins. Die Wahl fiel auf den ersten und ältesten der kleinen Kommunität, Frater Jean-Marie Granjon. Eine feste Tagesordnung hatte sich bald eingespielt. Dem frühen Aufstehen bereits um fünf Uhr morgens folgte ein gemeinsames Gebet. Mit dem Kochen wurde sich der Reihe nach abgewechselt. Dabei war allerdings nicht viel Geschick erforderlich, denn die Mahlzeiten waren meist karg und eintönig: Suppe, Käse und Gemüse. Man kann aber davon ausgehen, dass kochen nicht zu den Stärken der Brüder gehörte.

Der Umzug Marcellins in das Haus der Brüder, mit der Erlaubnis von Pfarrer Rebod, war ein weiterer entscheidender Schritt auf dem Weg zur Festigung der Gemeinschaft und auch ein entscheidender Schritt im Leben Marcellins selbst. Einmal mehr erkennt man, wie Marcellin ohne zu zögern, konsequent den Weg ging, den Gott für ihn vorgesehen hatte. Die Gemeinschaft wurde so endgültig nach innen gefestigt. Mit seiner ständigen Anwesenheit hatte er seine Rolle als Gründer einer neuen Kongregation mit klaren Zielen

gefunden. Die kleine Gemeinschaft hatte in ihm einen Bezugspunkt, in der alle Halt und Kraft fanden.

Marcellin war nun einer der ihrigen, ohne auf irgendwelche Privilegien zu pochen. Er lebte so einfach wie sie. Die Idee der Gleichheit und Brüderlichkeit, von der während der Revolution so viel die Rede war, wurde hier exemplarisch in die Tat umgesetzt und entwickelte sich im Laufe der Zeit zu einem charakteristischen Merkmal im Leben der kleinen Brüder Mariens.

Geld als Problem

Obwohl Marcellin ein sorgfältiger Verwalter war, waren wirtschaftliche Fragen immer ein Problem für die junge Gemeinschaft. Durch handwerkliche Arbeit versuchte man die Kasse aufzustocken. Die mageren Einkünfte setzten sich aus der Produktion und dem Verkauf von Nägeln, Marcellins bescheidenem Einkommen als Kaplan und den Spenden von hilfreichen Leuten aus der Pfarrei zusammen.

Wenn er sie für den praktischen Einsatz fähig hielt, schickte er die Brüder in die vielen umliegenden Siedlungen nach Marlhes oder La Valla. Sie waren motiviert und erfüllt von apostolischem¹⁹ Eifer und brüderlicher Zuneigung.

Eine Haltung, welche sie in den kommenden Tagen sehr wohl brauchen würden, denn jenseits der Hügel um La Valla braute sich in Lyon Ärger für die junge Kommunität an. Im Zentrum der Bedrohung stand der

¹⁹ in der Tradition der Apostel stehend

Generalvikar Jean-Claude Bochart, derselbe, der sich früher so sehr für den Plan Courveilles interessiert hatte, eine neue Ordensgemeinschaft zu gründen.

Kapitel IV.

Das Institut findet seinen Weg

Bochard war ein ernst zu nehmender Kontrahent. Er war einer der drei Generalvikare von Lyon, ein Mann von sprunghaftem Charakter und extrem schnell mit überhöhtem Lob oder überzogener Kritik. Er mischte sich gern in anderer Leute Angelegenheiten ein und war ein Anhänger des Galikanismus²⁰, also einer national betonten Kirche. So war er in der Priesterschaft der Diözese nicht gerade beliebt. Er war aber der geschäftsführende Vertreter von Kardinal Fesch, der in Rom lebte.

Seine erklärte Absicht war es, die neue Brüdergemeinschaft von La Valla in die von ihm gegründete Kongregation zu überführen. Nach einem Gespräch mit Marcellin glaubte er, sein Ziel erreicht zu haben. Aber er hatte sich getäuscht. Marcellin war überzeugter als je zuvor, dass er mit seiner eigenen Gründung den Willen Gottes erfüllte. Da er nicht sofort darauf reagieren wollte, versuchte er erst einmal abzuwarten und seinen Weg weitergehen, als wäre nichts geschehen. Seine Berater, unter ihnen auch einige hochrangige Vertreter der Diözese, ermutigten ihn dabei.

Seine Arbeit trug immer mehr Früchte. 1822 wurde eine neue Schule in Saint Sauveur übernommen, einem wichtigen Verwaltungszentrum in der

²⁰ nationalistische Bestrebungen der kath. Kirche in Frankreich um Unabhängigkeit von der weltlichen Macht des Papstes ab dem 14. Jhd.

Region – ein weiteres Zeichen für steigende Wertschätzung, die den Brüdern entgegengebracht wurde.

Doch es traten auch erste Probleme auf. In Marlhes weigerte sich der Pfarrer, Vater Alliot, die schlechten Bedingungen an der dortigen Schule zu verbessern. Das Haus wurde von Frater Jean-Baptiste als „klein, feucht und ungesund“ beschrieben. Der Pfarrer ging auch nicht auf Marcellins entschiedene Intervention ein. Deshalb traf Marcellin eine schwierige Entscheidung: er zog die Brüder von Marlhes ab. Umso schwerer muss ihm diese Entscheidung gefallen sein, da es doch seine Heimatgemeinde war. In seiner Begründung an den Pfarrer schrieb er: „Das Haus ist in einem so miserablen Zustand, dass ich es vor meinem Gewissen nicht vereinbaren kann, die Brüder und die Kinder dort zu lassen.“

Dieser Vorfall gibt uns einen wichtigen Einblick in Marcellins Überzeugungen und Zielvorstellungen in Bezug auf die Brüder und deren Einsatz. Obwohl er immer großzügig und kompromissbereit war, gab es auch Situationen, in denen er mit einem klaren „Nein“ antwortete. Weder er noch seine Brüder stellten unangemessene Forderungen, aber die Situation in Marlhes muss tatsächlich unerträglich gewesen sein. Das Leben der neuen Gemeinschaft in La Valla war äußerst einfach und arm und die Brüder waren an solche Verhältnisse also gewöhnt.

Wenn aber die Lebensbedingungen vor Ort die Gesundheit der Brüder und die der Schüler gefährdete, kannte er keine Nachsicht. Getreu seinem Grundsatz: „Um Kinder gut zu erziehen, muss man sie lieben und zwar alle

gleich.“ bestand er unerbittlich darauf, dass zuerst auch die natürlichen Voraussetzungen geschaffen werden mussten.

Neue Brüder bleiben aus – eine echte Krise

1822 lebten zehn Brüder in der neuen Gemeinschaft. Nicht alle waren für den Unterricht geeignet. Sie konnten aber ihre Fähigkeiten in anderen wichtigen Aufgaben einbringen, wie die Arbeit in der Küche oder in der Verwaltung. Ein Bruder war beispielsweise ein geschickter Weber. Das Weben ersetzte bald das Nägelmachen in der Funktion die Kommunität finanziell zu unterstützen.

Aber neue Berufe blieben nun vorerst aus. Erste Sorgen erfassten Marcellin und er zweifelte an der Zukunftsfähigkeit seiner Gemeinschaft. Seine Zuflucht war wie immer Maria: „Es ist dein Werk. Wenn du willst, dass es blüht, dann musst du die Mittel schaffen, damit dies eintreten kann“.

Da erschien eines Tages ein junger Mann und bat um Aufnahme. Er stammte aus einer wohlhabenden Familie und hatte schon sechs Jahre bei den Christlichen Schulbrüdern verbracht, die ihn aber schließlich entlassen hatten. Marcellin beobachtete ihn drei Tage und kam zum Entschluss, ihn nicht aufzunehmen. Darauf antwortete dieser: „Wenn ich Ihnen ein halbes Dutzend gute Kandidaten bringe, nehmen Sie mich dann auf?“ Marcellin nahm das Angebot an, da er davon überzeugt war, dass dies nur durch ein Wunder würde geschehen können.

Zwei Wochen später erschien der junge Mann zusammen mit acht jungen Leuten. Marcellin reagierte ohne Zweifel überrascht. Obwohl in einige aus dieser Gruppe beeindruckten, nahm er keinen von ihnen auf. Zum einen wusste er zu wenig über sie, zum anderen war im Haus nicht genügend Platz für alle. Die Neuen baten ihn aber, genauso beeindruckt von Marcellin wie er von ihnen, bleiben zu dürfen und nach einer Beratung mit den älteren Brüdern war er zu einem Kompromiss bereit: Sie sollten probeweise aufgenommen werden und sich einer Reihe von besonderen Prüfungen unterziehen, um zu sehen, ob sie für diese Berufung geschaffen waren.

Nach zwei Wochen verließ sie der Anführer, fünf andere folgten ihm im Laufe der Zeit. Von den restlichen Drei starben später zwei als Maristenbrüder. Frater Hilarion und Frater Jean-Baptiste Furet, der später Generalassistent wurde und die Biografie Marcellins verfasste.

Ein weiteres positives Ergebnis dieses Ereignisses war die Tatsache, dass Marcellin ein neues Einzugsgebiet gefunden hatte. Die acht jungen Männer kamen aus dem Departement Haut-Loire, eine Gegend, die Marcellin bisher nicht ins Auge gefasst hatte. So schickte er gleich einen Berufswerber dorthin, um die Verhältnisse zu prüfen. Und innerhalb eines halben Jahres kamen wirklich mehr als zwanzig Kandidaten von dort. Noch Jahre danach beharrte Marcellin auf seiner Aussage: „Es war unsere Liebe Frau von Le Puy, die sie uns geschickt hat.“

Hoher Besuch

Im April 1822 gab es unerwarteten Besuch in La Valla. Inspektor Guillard von der Akademie in Lyon, der damaligen regionalen Schulbehörde, kam zur Inspektion. Er wollte wissen, ob die Gerüchte über heimlich erteilten Lateinunterricht in der Schule der Brüder in La Valla der Wahrheit entsprachen. Die Erlaubnis dafür konnte nur die Akademie verleihen und La Valla besaß sie nicht. Der Inspektor musste allerdings mit leeren Händen wieder abreisen, da er weder Beweise für diese Behauptung fand, noch Schüler antraf, denn diese waren kurz zuvor in die Ferien gegangen.

Aber er stellte fest, dass Marcellin bis jetzt noch keinen Antrag um die Anerkennung seines neu gegründeten Instituts eingereicht hatte. Darüber war er doch etwas verwundert. Marcellin erklärte ihm, dass er, bevor er die Anerkennung in die Wege leiten wolle, sich habe versichern wollen, dass seine Gemeinschaft überhaupt überlebensfähig sei. Hier haben wir wieder Beweise für Marcellins Realismus und Zweckmäßigkeit. Der Inspektor wurde anschließend durch die Räume geführt, stellte jedoch kein gutes Zeugnis aus. Seine Beurteilung: „Ich besuchte das Haus einer Kongregation. Alles sah nach Armut aus, ja sogar großer Unordnung.“ Er nahm nicht zur Kenntnis, dass man zu diesem Zeitpunkt gerade einen neuen Speiseraum eingerichtet hatte und dass auch bessere Schlafgelegenheiten auf dem Boden der Scheune geschaffen wurden.

Zweifelsohne lebten die Brüder in größter Armut. Frater Laurentius, einer der ersten und treuen Jünger Marcellins, beschrieb die Lage später so: „Am Anfang herrschte bittere Armut. Wir aßen Brot, das die Farbe von Erde

hatte. Aber wir hatten immer das Nötigste.“ Trotz der harten Lebensumstände herrschte eine humorvolle und großzügige Stimmung, die die anfängliche Gruppe ausmachte und auch für Außenstehende sichtbar war.

Eine neue Bedrohung

Inzwischen verfolgte Bochard die Entwicklung in La Valla mit Argusaugen. Sein Informant vor Ort, Pfarrer Rebod, hielt ihn auf dem Laufenden. Zum Beispiel erfuhr er auf diese Weise, dass bereits acht Postulanten²¹ bei den Kleinen Brüdern aufgenommen worden waren und dass Weitere erwartet werden würden. Pfarrer Rebod fürchtete, dass im Falle eines Scheiterns der Gründung finanzielle Probleme auf ihn zukommen könnten und schrieb Briefe an den Generalvikar. Bochard war überrascht von der schnellen Expandierung Marcellins und beschloss, dass es an der Zeit war, zu einem entscheidenden Schlag gegen den Konkurrenten auszuholen.

Mit der Rückendeckung durch den Generalvikar versuchte der Pfarrer, Marcellin einzuschüchtern und informierte ihn darüber, dass ein Zuwiderhandeln gegen die Vorstellungen Bochards die Suspendierung vom Priestertum zur Folge haben könnte. Als Marcellin aber die eigentlichen Hintergründe herausfand, erkannte er, dass die Anschuldigungen, die gegen ihn vorgebracht worden waren sowie die angedrohten Konsequenzen haltlos waren.

²¹ Gläubiger, der um Aufnahme in Ordensgemeinschaft ersucht und auf Probe in einer Gemeinschaft mit lebt

Deshalb beschloss er das Büro des Vikars zu kontaktieren um sich einen Termin geben zu lassen. So kam es zu einem zweiten Treffen zwischen Marcellin und Bochard und zu seinem Erstaunen merkte er, dass sein Gegenüber über die Entwicklung der Kleinen Brüder gut informiert war. Dieser bestand darauf, diese so schnell wie möglich mit seiner Kongregation zu vereinen. Seine Begründung: die Gesellschaft vom Kreuz Christi besitzt die offizielle Anerkennung, die Marcellin, jetzt, da er wusste, dass die kleinen Brüder Mariens überlebensfähig waren, sich sehr wünschte. Marcellin vermied eine klare Aussage und ging so schnell es die Höflichkeit erlaubte. Dennoch wusste er, dass das nicht das letzte Mal war, dass er von Bochard hören würde.

Aber der junge Priester war nicht komplett wehrlos. Die zwei anderen Generalvikare waren sehr angetan von seiner Sache. Er vereinbarte einen Termin mit Herrn Courbon, dem ersten Generalvikar. Marcellin sprach von vornherein offen mit Courbon: „Sie kennen mein Projekt und alles was ich dafür getan habe. Sagen Sie mir offen Ihre Meinung dazu. Ich bin bereit alles aufzugeben, wenn Sie dies wünschen. Ich will nur den Willen Gottes erfüllen.“

Der Generalvikar unterstützte Marcellin: „Du leistest gute Arbeit mit deiner Ausbildung neuer, guter Lehrer für unsere Schulen. Mach weiter wie bisher und hör nicht auf das, was andere Leute sagen.“

Aber Bochard gab sich nicht geschlagen, sondern verstärkte den Druck auf Marcellin. Er drohte mit der Schließung des Hauses in La Valla und mit

kirchlichen Strafmaßnahmen, einschließlich der Versetzung Champagnats. Auch der Pfarrer im benachbarten Saint-Chamond wirkte im Sinne Bochards. Der Pfarrer von La Valla versuchte ebenfalls die Brüder abspensig zu machen. Diese feindliche Haltung seines Pfarrers und die öffentlichen Demütigungen in seinem Posten als Kaplan waren für Marcellin wohl die größte Katastrophe, die er verkraften musste. Es kam zum öffentlichen Bruch mit seinem Vorgesetzten.

All diese traurigen Vorgänge bedrückten Marcellin sehr. Ein weiteres Mal fing er an, an dem Fortgang seines Werkes zu zweifeln. Er überlegte offen, ob er nicht besser in die Mission nach Amerika gehen sollte, um dort zusammen mit seinen Brüdern neu zu beginnen. Diese versicherten ihm, dass sie zu allem bereit wären, was immer er beschließen würde. Bald fand er aber zu seinem früheren Selbstbewusstsein zurück und gründete 1823 drei neue Schulen. Er tröstete sich mit dem Wissen um einflussreiche Fürsprecher in der Diözesanleitung und treue Brüder.

Ein unvorhergesehenes Ereignis brachte dann endlich die Klärung seiner äußerst schwierigen Lage. Im Dezember 1823 wurde Erzbischof Gaston de Pins als Administrator der Diözese Lyon ernannt. Die Tage von Generalvikar Bochard waren damit zu Ende. Er musste die Diözese verlassen. Marcellin und seine Brüder konnten endlich wieder aufatmen. 1824 reiste Marcellin nach Lyon zu einem ersten Treffen mit dem neuen Erzbischof. Es wurde ein großer Erfolg, denn der neue Bischof war offen für seine Gründung, ermutigte Marcellin und versprach finanzielle Hilfe von Seiten der Diözese. Die tödliche Bedrohung für das noch zarte Pflänzchen der noch sehr jungen

Gemeinschaft war beseitigt und Marcellin konnte nun mit großen Erwartungen und Entschlossenheit in die Zukunft blicken. Dafür bedankte er sich intensiv bei der Lieben Frau von Fourvière, in der er seine Retterin aus der Not erblickte.

Memorare im Schnee

Inmitten all dieser turbulenten Ereignisse kam es im Februar 1823 zu einem einschneidenden Erlebnis, das auf Marcellins spirituelle Haltung einen nachhaltigen Einfluss haben sollte.

In Bourg-Argental war Frater Jean-Baptiste ernsthaft erkrankt. Zusammen mit Frater Stanislaus machte sich Marcellin mitten im Winter auf den 20 km langen Fußmarsch durch eine raue Gegend, um seinen geliebten Mitbruder zu besuchen. Auf dem Rückweg überraschte sie ein heftiger Schneesturm. Sie verloren bald die Orientierung und obwohl beide jung und energetisch waren, kämpften sie bald bis zur Erschöpfung gegen die Gewalt des Unwetters an. Die Kräfte von Frater Stanislaus waren am Ende und er konnte nicht mehr weitergehen. Es wurde Nacht und die Wahrscheinlichkeit draußen im Schnee zu sterben erhöhte sich mit jeder vergehenden Stunde. Beide Männer baten Maria um Hilfe und beteten das sog. Memorare, das Ge-denke, ein altes Gebet zu Maria.

Kurze Zeit später erblickten sie in der Ferne das blasse Licht einer Lampe. Wie sich dann herausstellte, gehörte sie einem Bauern, der wegen des Sturms noch einmal den Stall kontrollieren wollte. Genau an diesem Abend

hatte er aber wegen des heftigen Sturms einen anderen Weg eingeschlagen. Normalerweise betrat er den Stall durch eine Tür innerhalb des Hauses. Aus Gründen, die man nur über den Glauben erfassen kann, trotzte er in dieser Nacht dem Sturm und wählte einen Weg mit seinem Licht außerhalb des Hauses zum Stall.

Dies bedeutete für die zwei hilflosen Wanderer im Sturm die Rettung. Marcellin sah die Rettung von ihm und Bruder Stanislaus als einen Akt der Vorsehung Marias an. Das Ereignis ging als *Memorare im Schnee* in die Geschichte der Kongregation ein. Der Besuch des Bauernhofes, von dem die Rettung ausging, gehört bis heute zum Standardprogramm aller Besucher der Heimat Champagnats.

Die Spiritualität Marcellins

Nach der Betrachtung dieser dramatischen Ereignisse im Leben Marcellins ist es angebracht, einen kurzen Blick auf seine innere Entwicklung zu werfen. Wie wurde sie durch all diese Ereignisse und besondere persönliche Umstände geprägt? Sicher ist, dass er von Anfang an mit einer Reihe von widrigen Faktoren fertig werden musste: die sehr mangelhafte Vorbereitung auf den Unterricht im Seminar, die Probleme beim Studium, ein schwer zu ertragender Pfarrer in La Valla, der ihm Hindernisse in den Weg legte und ein ehrgeiziger Generalvikar. Jede dieser belastenden Situationen prägten ihn und formten seine Haltung der intensiven Zuwendung zu

Anderen, den ungebrochenen Optimismus, die Bereitschaft zur Initiative und die Klugheit im Umgang mit kirchlichen und weltlichen Autoritäten.

Die Geschehnisse um das Memorare im Schnee zeigen einen weiteren Charakterzug Marcellins: die einfühlsame väterliche Sorge um jeden der ihm anvertrauten jungen Kandidaten: Ein Bruder war krank, also macht er sich auf, ihn zu besuchen, auch unter widrigsten Umständen. Diese Liebe zu seinen frühen Mitbrüdern war eine von Marcellins herausragendsten Charaktereigenschaften. Uns Menschen von heute kann Marcellins Welt vielleicht klein erscheinen, aber es gab in seinem Herzen nichts Kleines. Liebe erfolgte immer durch konkrete Handlungen.

Das Gebet auf dem Rückweg in einer schier ausweglosen Situation ist ein Beweis seines ungebrochenen Vertrauens in Gott und Maria. Dies war der stärkste Rückhalt, der ihm Kraft gab, alle Hindernisse zu überwinden. Maria hatte ihn in seinem Leben schon so oft erreicht, dass er ohne zu Zweifeln auf ihren Schutz baute. Es gab ihm die nötige Sicherheit mit den Herausforderungen in den ersten Jahren des Instituts umzugehen. Er nannte sie später sogar Erste Oberin und Gute Mutter.

Gepaart war sein Gottvertrauen mit einem ebenso ausgeprägten Vertrauen auf Maria: von ihrer Fürsprache bei Gott erwartete er alles, seine Gründung betrachtete Marcellin als ihr Werk. Marianische Gesinnung und marianische Tugenden waren für ihn prägende Elemente der Spiritualität seiner neuen Kongregation. Das Memorare im Schnee gilt als ein besonders einprägsames Beispiel für diese Haltung.

Notre Dame de l'Hermitage

1824 war die Gemeinschaft schon so weit angewachsen, dass ein zweiter Priester zur Mitarbeit gewonnen werden musste. Die Diözese sandte schließlich Pater Courveille.

Dessen Ankunft bedeutete für Marcellin eine große Hilfe, vor allem zur Verwirklichung seines Planes. Er wollte ein neues Haus errichten, welches groß genug war, um eine stark anwachsende Gruppe unterbringen zu können. Mit der finanziellen Unterstützung Courveilles konnte er nun ein Grundstück unterhalb von La Valla erwerben. Dies lag im Tal des kleinen Flusses Gier und war nahezu von der Außenwelt abgeschnitten. Eingegrenzt von zwei steilen Abhängen war es mit einem Wald von Eichenbäumen bewachsen. Entscheidend aber war neben der abgeschiedenen Lage auch das Vorhandensein von genügend Wasser.

Nun galt es, den Ort bebaubar zu machen und schließlich das Haus möglichst kostengünstig zu errichten. Marcellin machte sich mit seinen Brüdern sofort ans Werk. Die Baustelle wurde zuerst gerodet und der Grund eingeebnet. Der Hausbau begann unter Leitung einiger Maurer. Die wirkliche harte Knochenarbeit aber leisteten die Brüder, allen voran ihr Superior²² selbst. Am Schwierigsten und Härtesten war die Bereitstellung der Bausteine, die man aus der angrenzenden Felswand herausschlug. Diese mühsame Arbeit Seite an Seite mit ihrem Gründer schweißte die Gemeinschaft noch mehr zusammen. Trotz des Einsatzes am Bau wurde das

²² Vorgesetzter, Oberer einer Gemeinschaft

gemeinschaftliche Ordensleben nicht vernachlässigt. Fröhlich morgens feierte man die Messe in einer kleinen Hütte, die als „Kapelle im Wald“ in die Geschichte des Instituts eingehen sollte, genauso wie die Glocke, die die Brüder zum regelmäßigen Gebet rief.

Marcellin ging allen mit gutem Beispiel voran. Es wird berichtet, dass er am Morgen der Erste am Bau war und der Letzte, der am Abend die Hacke aus der Hand legte. Weniger begeistert war der Klerus der Nachbarschaft. Diese Priester kamen vorbei und schüttelten die Köpfe über diesen komischen, in schmutzigen Arbeitskleidern herumlaufenden Priester, der Dinge tat, die sich nach ihrer Meinung mit dem Priestertum überhaupt nicht vereinbaren ließen: ein Priester dürfe mit seinen geweihten Händen keine harte handwerkliche Arbeit verrichten. Ihr Spott und ihre recht derben Kommentare sind Marcellin sicher auch zu Ohren gekommen. Aber seine Gemeinde stand hinter ihm. Die Begeisterung seiner jungen Brüder sowie der Anblick des schnell in die Höhe wachsenden, großen, fünfstöckigen Bauwerks stärkte ihm den Rücken.

Ende 1825 hatten sie es geschafft: das große Haus war soweit fertig, dass die Gemeinschaft einziehen konnte. Im Mai erfolgte der Umzug von La Valla in die neue Unterkunft, die man „Notre Dame de L’Hermitage“, „Unsere Liebe Frau von der Einsiedelei“ nannte. Dies war für die Entwicklung der neuen Ordensgemeinschaft ein bedeutender Schritt. Man hatte nun ein eindrucksvolles Mutterhaus und war unabhängig. Beides waren wichtige Faktoren für das wachsende Selbstverständnis der neuen Gemeinschaft.

Während der Zeit, in der intensiv auf der Baustelle gearbeitet wurde, hatte Marcellin die Ausbildung der Brüder keineswegs vernachlässigt. Religiöse und geistliche Unterweisung und methodisches Training für die Tätigkeit als Lehrer behielten ihren festen Platz: jeden Abend kamen sie zu Marcellins Seminaren zusammen. Bis Oktober 1824 musste er auch noch die Aufgaben des Kaplans von La Valla erfüllen. Daneben gründete er weitere neue Niederlassungen und leitete die ersten Schritte für die Anerkennung seines Instituts ein. Aber die politische Lage war nicht zu seinen Gunsten, denn die Regierung war inzwischen weniger dazu geneigt, Anerkennungen zu vergeben. Das große Problem der offiziellen Anerkennung begleitete Marcellin Zeit seines Lebens und war eine seiner größten Belastungen. Er sollte die Lösung nicht mehr erleben.

Courveille als Herausforderer

Courveille, der die ursprüngliche Idee hatte, eine Gesellschaft Mariens zu gründen, wirkte jetzt direkt an der Seite Champagnats. Bald zeigte sich, dass er eigene Pläne in Bezug auf die neue Kongregation entwickelt hatte. Sein Ziel war es, die führende Position in der Leitung zu übernehmen und Marcellin zu verdrängen. Er betrachtete Marcellin dazu als weniger geeignet und fühlte sich berufen.

Er begann sich immer mehr in die Angelegenheiten der Brüder einzumischen. So etwa setzte er es durch, dass die Brüder, statt der von Marcellin entworfenen, eine neue Kleidung tragen mussten: einen blauen Mantel und

einen blauen Überwurf. Marcellin verwarf später beides wieder. Da er sehr beschäftigt war und sich um so viele Dinge kümmern musste, duldete Marcellin zunächst Courveilles Vorgehen. Dieser verfasste 1824 einen ersten „Prospekt“, mit einer Beschreibung des Wesens und der Ziele der Kongregation und ließ diesen von der Diözese offiziell autorisieren. Darin hatte er die ursprünglichen apostolischen Ziele Marcellins etwas abgeändert, aber auch zum ersten Mal offiziell die Bezeichnung „Kleine Brüder Mariens“ gebraucht. Unter diesem Namen wurde jetzt die neue Kongregation überall bekannt.

Während Courveille einerseits sehr charismatisch war, fehlte es ihm jedoch an Urteilvermögen und er war sehr selbstherrlich. Die Schwierigkeiten die Courveille verursachte, verblassten jedoch im Vergleich zu dem, was Marcellin nach seinem Einzug in die Hermitage entgegentreten musste.

Kapitel V.

Die Schwierigkeiten nehmen kein Ende

Im Mai 1825 zog Marcellin zusammen mit Courveille, 20 Brüdern und zehn Kandidaten in das neue Haus Hermitage ein. Neben Courveille kam bald ein anderer junger Priester hinzu: Pater Terrailon, der auch in Fourvière mit den anderen das Versprechen für die Maristenfamilie abgelegt hatte. Er sollte bei der geistlichen Ausbildung der Brüder helfen. Aber trotz diesen günstigen Voraussetzungen kam es bald zu Problemen in der neuen Hausgemeinschaft. Courveille war unvorhersehbar und gab keine Ruhe. Er wollte auf jeden Fall Superior werden. Deshalb schritt er zur Tat.

Zu Sommerbeginn versammelte er die Brüder und nach langer Ansprache schloss er mit den Worten: „Es ist notwendig, dass ihr einen von den drei Priestern als Oberen wählt. Ich bin bereit, mich ganz für euch einzusetzen.“ Aber er hatte sich gründlich getäuscht. Die Brüder wählten eindeutig Champagnat als ihren Superior. Dieser forderte die Brüder auf, noch einmal zu wählen. Marcellin gewann auch dieses Mal. Hatte das entschlossene Auftreten Courveilles bei ihm Zweifel aufkommen lassen? Wir wissen es nicht. Alles in allem wurde die Wahl ein großer Erfolg für ihn.

Der Kontrahent gab sich dennoch nicht geschlagen. Als Marcellin wieder einmal abwesend war, da er die neuen Schulen besuchte, präsentierte er sich den Brüdern offiziell als der neue Superior und informierte in einem Rundschreiben alle Brüder von dieser Tatsache. Wer noch von Marcellin als

Superior sprach, wurde hart zurechtgewiesen. Auch der andere Priester im Haus, Terraillon, stand auf seiner Seite. Konnte dieser „Coup“ auf Dauer erfolgreich sein? Die überrumpelten Brüder wollten sich nicht damit abfinden. Aber was sollten sie tun? Einfach resignieren? An aktiven Widerstand war nicht zu denken.

Die Lage verschlimmerte sich dramatisch. Kurz nach Weihnachten, 1825, wurde Champagnat schwer krank. Man rechnete mit dem Schlimmsten. Seine Kräfte waren erschöpft, er hatte sich in der letzten Zeit einfach übernommen, obwohl er eine kräftige körperliche Konstitution besaß, die er beim Bau eindeutig unter Beweis gestellt hatte. Courveille sandte unverzüglich einen Brief an die Brüder aller Kommunitäten, in dem er um das Gebet für den Gründer bat.

Das Unheil wurde noch vergrößert, da einige der Gläubiger jetzt die sofortige Rückzahlung der Schulden forderten, da man ja mit dem Tod Marcellins rechnen musste. Er selbst verfasste am 6. Januar sein Testament. Er konnte aber nur Schulden vererben. Was sollte aus seiner jungen Gemeinschaft werden? In einem Brief, den Champagnat 1833 an den Generalvikar Cholleton schrieb, schilderte er die Situation mit folgenden Worten: „Während einer langen schweren Erkrankung, als große Schulden auf mir lasteten, wollte ich Herrn Terraillon als einzigen Erben einsetzen. Dieser aber wies das Erbe zurück. Wie Courveille, so sagte auch er immer wieder zu den Brüdern, dass die Gläubiger sehr bald auftauchen würden, um die Brüder zu vertreiben. Er und Courveille würden sich zu einer Pfarrei aufmachen und die Brüder sich selbst überlassen.“

Der Retter aus dieser schier ausweglosen Situation war Frater Stanislaus. Er sprach mit der Diözesanleitung und mit den Gläubigern, aber vor allem mit dem Pfarrer von Saint-Chamond, Dervieux, der sich bereit erklärte, die Schulden zu übernehmen und Marcellin zur Erholung in seinem Haus aufzunehmen.

Marcellin wurde langsam wieder gesund. Im Februar 1826 nahm er seine gewohnte Tätigkeit wieder auf. Die Krankheit hatte ihm auch eine neue Erfahrung gebracht. Er schrieb darüber später: „Gott stellte in seiner Barmherzigkeit, vielleicht auch in seiner Gerechtigkeit, meine Gesundheit wieder her. Ich konnte feststellen, dass keiner von Beiden (Courveille und Terrailon) die Gefühle eines Vaters für meine jungen Leute hegte.“

Courveille, wie oben erwähnt wurde, hatte die Führung während der Gründer krank war, an sich gerissen. In der Zeit in der Marcellin wieder gesund wurde, trieb Courveille die Brüder in den Wahnsinn. Er verlangte absoluten Gehorsam von den Novizen²³, stellte zahlreiche Regeln auf und weigerte sich, auf Beschwerden zu reagieren. Marcellin, der immer noch an das Bett gefesselt war, versuchte Courveille zu überzeugen, nachsichtig und väterlich mit den Brüdern umzugehen, jedoch ohne Erfolg.

Courveille ging noch weiter, er brachte Gerüchte in Umlauf, die Marcellin als Leiter in ein schlechtes Licht stellten und präsentierte dem Erzbischof eine Liste mit Beschwerden gegen den Gründer. So erschien eines Tages ein Abgesandter der Diözese, um das Haus zu inspizieren und die Situation

²³ jemand, der neu in eine Ordensgemeinschaft aufgenommen ist und das Noviziat als Vorbereitungs- und Ausbildungszeit durchläuft

bezüglich der Ausbildung der Brüder zu prüfen. Er ermahnte Marcellin, diese zu intensivieren. Auch dürfe er keine neuen Niederlassungen eröffnen und solle sich weniger mit materiellen Angelegenheiten befassen. In der Diözesanleitung sprach man auch davon, die neue Gemeinschaft mit den Brüdern vom Heiligen Herzen Jesu, einer Neugründung des Priesters Coindre, zu vereinen. Doch der Erzbischof war kein Befürworter dieses Planes.

Nun aber kam es zu einem Ereignis, das Courveilles Verbindung mit den Kleinen Brüdern Mariens endgültig beendete. Es kam zu einem Skandal und Courveille musste unverzüglich die Hermitage verlassen. Der Grund? Ein sexueller Übergriff auf einen Postulanten. Pater Terraillon war der Erste, der davon Kenntnis erhielt und sofort den Generalvikar informierte.

Courveille reiste sofort ab und suchte Zuflucht in Aiguebelle, einer Trappistenabtei²⁴ etwa 120 km entfernt, im Süden Frankreichs. Nach einer kurzen Denkpause – sein Vergehen war den Brüdern nicht bekannt –, wurde er aus der Ferne wieder aktiv und richtete einen langen Brief an die Brüder, in dem er ankündigte, eine neue Gemeinschaft zu gründen und in dem er Brüder abwarb, die sich ihm anschließen würden. Nach einigen weiteren Versuchen, etwas Neues zu unternehmen, musste er aber sein Scheitern zugeben und trat 1836 in die Abtei Solesmes im Norden Frankreichs ein und starb dort als Mönch. Er konnte sich aber bis zuletzt nicht damit abfinden und betrachtete sich stets als Gründer der Gesellschaft Mariens.

²⁴ Sehr strenger benediktinischer Reformorden: „Zisterzienser von der strengen Observanz“, entstanden im 17. Jhdt. ausgehend von der Abtei La Trappe, Frankreich

Noch mehr Umbrüche

Während die Probleme mit Courveille wenigstens vorläufig gelöst zu sein schienen, kam für Marcellin dennoch keine ruhige Zeit. Zum einen ließen sich einige Brüder von Courveille dazu überreden, ihm zu folgen, um an einer Neugründung teilzunehmen, zum anderen blieben die finanziellen Probleme. Der Weggang von zwei der ersten Brüder, Jean-Francois, ein früher Anhänger Marcellins und besonders Jean-Marie Granjon, der Kandidat der ersten Stunde, schmerzten Marcellin sehr. Granjon hatte außerdem eine eigenartige spirituelle Haltung von ungesundem, fast fanatischen Ausmaß angenommen, so dass man sogar um seine geistige Gesundheit bangen musste. Nicht weniger bedrückte Marcellin der Weggang Pater Terrail-lons, in den er so viel Vertrauen gesetzt hatte. Dieser ging seinen Weg in der Gesellschaft Mariens, wo er später als Generalassistent wirkte.

Das Jahr 1826 war wirklich der Tiefpunkt in der Lebensgeschichte Marcellins und in der Geschichte des jungen Instituts. Die Eröffnung weiterer Schulen und auch die Unterstützung durch seinen Vorgesetzten Pater Colin, dem Generalobern der Gesellschaft Jesu, deren Mitglied Marcellin immer noch war, boten ein wenig Trost. Pater Colin schrieb in einem Brief: „Ich kann den Segen gar nicht richtig bewundern, mit dem Gott dieses so bedeutende Werk, junge Leute zu erziehen, versieht.“

Auch in der Ankunft von Pater Séon, der ihm nun zur Seite stand, fand er einen Freund und eifrigen Förderer.

Aber nun kam neuer Ärger von einer ganz anderen Seite. Der Widerstand erhob sich in den eigenen Reihen und stellte im Jahr 1827 Marcellin in seiner Rolle als Leiter der Gemeinschaft auf eine harte Probe. Der Streit entzündete sich an der Frage der Kleidung. Als Zeichen einer neuen Ära, nach dem Abtreten Courveilles, bestimmte Marcellin, dass die Brüder fortan einen schwarzen Talar und einen schwarzen Überhang tragen sollten, dazu einen schwarzen wollenen Gürtel und ein weißes Rabat²⁵. Als Kopfbedeckung sollte ein dreieckiger Hut dienen. Der vordere Teil des Talars²⁶ sollte in eine obere Hälfte, die mit Ösen und Haken verschlossen und eine untere Hälfte, die ganz zusammengenäht sein würde, aufgeteilt werden.

Die meisten Brüder begrüßten diese Neuerung. Allerdings gab es einen großen Aufruhr als er anordnete, dass von nun an anstelle der wollenen Strümpfe, aus praktischen Gründen, solche aus Tuch getragen werden sollten. Marcellin versuchte die Unzufriedenen zu überzeugen. Bei Zweien konnte er nichts erreichen und sie verließen das Institut.

Wie konnte es sein, dass wegen der Art der Strümpfe ein solcher Sturm ausgelöst werden konnte? Marcellin war ein Kind der Revolution und damit ein entschiedener Gegner von jedem Anflug von Eleganz in der Kleidung. Vom religiösen Standpunkt aus wollte er wieder zurück zur Spiritualität der Armut, da es die Brüder zusammenschweißte und sie an die Lebensumstände derer erinnerte, denen sie helfen sollten. Bei dem ganzen Vorgang

²⁵ Bestandteil der Priester- und Ordens-tracht, das aus schwarzem oder weißem Stoff besteht und vom Kragen bis auf die Brust reicht.

²⁶ Knöchellanges, langärmeliges meist schwarzes Obergewand

ging es letztendlich auch um die Frage der Autorität. Er war sicher kein Autokrat²⁷, aber er wusste, dass übertriebener Individualismus den Geist der Hingabe und die Zusammengehörigkeit in der Gruppe beschädigte.

Das Ende eines Jahrzehnts

Das Institut wuchs weiter. Neue Schulen wurden eröffnet, eine Reihe von neuen Berufen erfüllte die Kongregation mit neuem Leben, außerdem wurden verbesserte Unterrichtsmethoden eingeführt.

Als es auf das Jahr 1830 zuing, konnte der Gründer trotz der überstandenen schweren Prüfungen mit Zufriedenheit auf die Entwicklung seiner Ordensfamilie blicken. Er hatte nun auch ein weiteres Grundstück in der Nachbarschaft von Hermitage erworben. Der Bischof hatte seine Zustimmung zur Professablegung²⁸ der Brüder und zur Erneuerung der Gelübde gegeben.

Das Institut erfuhr die Wertschätzung und Unterstützung der lokalen Behörden. Seine Vision hatte im Laufe der Jahre nicht an Kraft eingebüßt und sein unbedingter starker Wille voranzuschreiten ließ ihn auf einen weiteren Ausbau seines Werkes hoffen. Marcellin glaubte vermutlich, das Schlimmste überstanden zu haben. Aber bald tat sich ein neues düsteres

²⁷ Alleinherrscher

²⁸ Feierliche Ablegen der drei Ordensgelübde der Armut, des Gehorsams und der Ehelosigkeit und somit Aufnahme in einen Orden

Kapitel vor ihm auf: im Juli 1830 kam es zu einer weiteren Revolution in Frankreich, die auch sein Institut nicht unberührt lassen sollte.

Kapitel VI.

Andauerndes Wachstum

Die Revolution von 1830 war begleitet von großen Spannungen zwischen Staat und Kirche. Der Bereich der Schule geriet mitten in diese Auseinandersetzungen. Marcellins Gesuch um die staatliche Anerkennung, welches direkt vor einem erfolgreichen Abschluss stand, wurde in diesem überhitzten, antikirchlichen Klima auf Eis gelegt. Der König musste abdanken und die nachnapoleonische Zeit der Restauration war zu Ende. Zahlreiche Mitglieder des Klerus bekamen es mit der Angst zu tun und suchten ihre Zuflucht in der Unauffälligkeit, indem sie ihre klerikale Kleidung ablegten. Marcellin reagierte auf seine Weise.

Er wies seine Brüder an, über der Auseinandersetzung zu stehen, ihr Vertrauen in Gott und Maria zu setzen und doppelt so viel Einsatz bei ihrer Arbeit in den Schulen zu zeigen – besonders im Religionsunterricht.

Scheinbar unberührt von den turbulenten Vorgängen überall im Land, hieß er neue Kandidaten willkommen und nahm sie ins Noviziat auf. Als einzige sichtbare Gegenmaßnahme gegen die antiklerikalen Umtriebe und Drohungen ließ er von nun an jeden Morgen zu Beginn des Gebets das Salve Regina singen, um für Marias besonderen Schutz zu bitten. Dieser Brauch hat bis heute in den Kommunitäten der Maristenbrüder auf der ganzen Welt bestand.

Schwierige Tage

Während sich die antiklerikale Bewegung in den umliegenden Städten immer mehr ausbreitete, hielt Marcellin seine Brüder dazu an, ohne Angst Farbe zu bekennen und weiterhin auch in der Öffentlichkeit den Talar zu tragen.

Dieses unerschrockene Auftreten, in Einklang mit der Unterstützung durch den royalistisch gesinnten Bischof de Pins, der Marcellin Rückendeckung gab und ihn mit vertraulichen Informationen versorgte, erweckte Argwohn und es entstanden Gerüchte. Es wurde behauptet, dass Hermitage als Versteck für Waffen diene, die für die Royalisten gedacht waren. Die Brüder würden bereits täglich militärisch für den Einsatz gegen die Revolution gedrillt werden. Auch sei ein prominenter Anführer dieser Revolutionsgegner, ein gewisser „Graf“ dessen Identität im Dunkeln lag, dort versteckt.

All diese Faktoren machten in ihren Augen Hermitage zu einem wahren Zentrum der Gegenrevolution. Man musste sich Klarheit darüber verschaffen. Am 31. Juli 1831 erschien eine Kompanie der Revolutionstruppen vor den Toren von Hermitage, angeführt von einem königlichen Staatsanwalt. Nachdem sie sich gewaltsam Zutritt verschafft hatten, wurden sie von einem hastig hergerufenen Marcellin begrüßt. Dieser stellte sich als Führer der Untersuchungskommission zur Verfügung.

Er führte sie durch das ganze Haus, Raum für Raum und besonders die Kellerräume wurden begutachtet. Die Verlegenheit der ungebetenen Besucher verdichtete sich immer mehr und sie schlugen vor, die Sache schnell

zum Abschluss zu bringen, da sie einer falschen Meldung gefolgt seien. Marcellin aber bestand auf der Fortsetzung, um wirklich jeden Zweifel aus dem Weg zu räumen. Selbst eine verschlossene Tür öffnete er gewaltsam. Als die Durchsuchung abgeschlossen war, lud er schließlich die Soldaten und den Staatsanwalt noch zu einer guten Brotzeit ein, welche das gastfreundliche Angebot annahmen.

Nach getaner Arbeit verließ die Kommission das Haus und der Anführer sagte zu Marcellin: „Ich verspreche Ihnen, dieser Besuch wird noch gute Folgen für Sie haben.“ Und tatsächlich meldete er den Behörden, dass die Anschuldigungen bezüglich Hermitage falsch waren und lobte dagegen sogar die Arbeit Marcellins und seiner Brüder. Marcellins politischer Scharfsinn und seine Klugheit hatten eine äußerst prekäre Situation ins Gegenteil verkehrt.

Der Weg zur inneren Festigung

Die Bekanntheit der Gesellschaft Mariens wuchs in der Diözese von Lyon immer mehr an. Marcellin wurde zum Superior aller dort tätigen Mitglieder ernannt. Etwa zur selben Zeit erhielt Jean-Claude Colin das Amt des Superiors der Maristenpatres. Schon seit einigen Jahren arbeitete Marcellin an der Erstellung einer Ordensregel.

Die ersten Exemplare waren handgeschrieben. Der Text wurde immer wieder mit Hilfe von breiter Beratung überarbeitet. Die erfahrensten Brüder wurden von Marcellin regelmäßig dazu aufgefordert, ihre Meinung zu den

einzelnen Punkten zu äußern und darüber zu diskutieren. 1837 wurde dann die erste Ordensregel endgültig vollendet und gedruckt.

Beim Prozess der Erarbeitung wurde sichtbar, wie wichtig es Marcellin war, dass alles in Kollegialität und unter gegenseitigem Zuhören ablief. Die Offenheit für die Meinung anderer war ein weiterer Grundstein für den inneren Zusammenhalt seiner Familie von Brüdern. Mit dieser festgeschriebenen Regel besaßen die Brüder nun den nötigen Rahmen für ihr Leben als Ordensmänner.

Dazu kam, dass seit 1836 die Gelübde nicht wie bisher privat, sondern jetzt öffentlich ablegt wurden. Als ein besonderes Kennzeichen maristischer Identität wurde in der Regel auch die Bereitschaft zur handwerklichen Arbeit für alle festgeschrieben. Als Geist des Instituts wurden die Tugenden der Demut, Einfachheit und Bescheidenheit erklärt, als apostolische Tätigkeit der Unterricht junger Menschen, besonders der am meisten Vernachlässigten und Hilfsbedürftigen. Die neue Kongregation hatte damit ein eigenes Grundgesetz und erhielt so die endgültige Ausrichtung. Doch Marcellin war noch nicht am Ziel seiner Pläne und Vorstellungen. Neue Probleme ganz anderer Art als die bisherigen bedrohten sein Werk.

Feindliche Kräfte

Das antikirchliche Vorgehen bestimmter Kreise in der Politik suchte sich neue Ziele. Dazu gehörten auch die privaten Schulen. Die Regierung des Departements Loire sah in den Kleinen Brüdern ein geeignetes Ziel für ihre

Angriffe gegen die Kirche. Der neue Präfekt²⁹ urteilte in einem Schreiben folgendermaßen über die Brüder: „Das Institut der Kleinen Brüder Mariens verdient in keiner Weise unsere Unterstützung, da es ja allgemein bekannt ist, dass seine Mitglieder von einer beklagenswerten Ignoranz geprägt sind. Auch nach Feurs³⁰ haben sie das gebracht, was sie Unterricht nennen und was man in meinen Augen nur als pure Ignoranz bezeichnen kann. Frankreich hat sich zu lange unter dem Säbel³¹ und dem Rauchfass³² gebeugt.“

Unter diesen Umständen war es nicht verwunderlich, dass der Bürgermeister von Feurs, ganz im Sinne seines Vorgesetzten, die Schule gegen den ausdrücklichen Willen der Bevölkerung schließen ließ. Marcellin antwortete in einem Brief an den Bürgermeister: „Ich stelle mit Resignation fest, dass man die Niederlassung der Brüder auflöst, obwohl ich alles getan habe, um diese Schule zu retten, deren guter Ruf immer bekannter wurde. Ich weise die Brüder an, alle Möbel, die Eigentum der Stadt sind, zurückzugeben.“

Der Brief gibt uns einen guten Einblick in Marcellins Persönlichkeit, seine Art zu handeln und seine besondere Spiritualität. Es zeigt den Kontrast zu den Äußerungen des Präfekt, denn Marcellin äußerte Bedauern, Resignation und einen Sinn für Eigentum. Die Grundhaltung von innerem Frieden, Ernst und Hochachtung gegenüber der staatlichen Autorität ist auch hier zu spüren.

²⁹ Hier: oberster Verwaltungsbeamter eines Departments in Frankreich (auch Bezeichnung eines Erziehers in einem Internat, der eine Internatsgruppe leitet)

³⁰ Gemeinde in Frankreich

³¹ Metapher für König

³² Metapher für Kirche

Viele ähnliche Briefe bestätigen diese Haltung, zeigen aber auch, dass er immer dann kampfbereit war, wenn es um das Wohl seiner Brüder ging, aber vor allem um deren Gesundheit. Und ebenso kannte er keine Nachsicht, wenn er das Wohl der Kinder, die ihnen anvertraut waren, in irgendeiner Weise gefährdet sah.

Militärdienst als neue Herausforderung

Geriet Marcellin schon durch die Konfrontation mit antiklerikalen staatlichen Behörden in einen Konflikt mit der staatlichen Obrigkeit, so wurde er nun durch eine andere Maßnahme noch mehr in das Netzwerk der staatlichen Verordnungen verstrickt. Dies geschah auf eine Art, die sein Institut auf existenzielle Weise bedrohte. Es ging um das Problem des Militärdienstes.

Eine königliche Verordnung sah vor, dass alle Lehrer, die an religiösen Schulen ohne staatliche Genehmigung unterrichteten, zum Militärdienst einberufen werden sollten, welcher damals oft zwischen sechs und acht Jahren dauerte. Marcellins Institut hatte die staatliche Anerkennung immer noch nicht erlangt. Wollte Marcellin nicht viele Brüder verlieren, so musste er einen Weg finden, sie vor dieser Einberufung zu bewahren.

Zwei Wege dazu boten sich an. Er konnte seine Brüder mit einer staatlich anerkannten Kongregation vereinen oder weiterhin mit Nachdruck die Anerkennung der Kleinen Brüder Mariens durch den Staat verlangen. Da Letzteres vorerst nicht durchzuführen war, drängte man ihn von Seiten der Diözese, sein Institut mit dem der Kleriker von Sankt Viator, einer

Neugründung in der Nähe von Lyon mit ähnlichen apostolischen Zielen, zu verbinden. Marcellin geriet in eine schier ausweglose Situation.

Er fürchtete, dass eine Verbindung mit einer anderen Kongregation den Verlust der Identität seiner Brüder bedeuten könnte. Deshalb stellte er sich weiterhin gegen eine Vereinigung.

Schließlich fand er eine nachhaltige Lösung für dieses bedrohliche Problem durch eine Übereinkunft mit Mazelier, dem Oberen einer bereits seit einigen Jahren in der Provence existierenden kleinen Gemeinschaft von Lehrbrüdern, die die staatliche Anerkennung besaß. Dieser war bereit, diejenigen Brüder aufzunehmen, die das Los getroffen hatte, zum Militärdienst einberufen zu werden. Für ihn bedeutete dies neuen Wind in seiner Gemeinschaft, denn sein Institut kam nicht richtig in Schwung.

Und doch belastete diese heikle Frage Marcellin weiterhin bis zu seinem Tod. Nicht immer ging es so einfach, den sich ändernden staatlichen Bestimmungen in diesem Bereich zu entrinnen. Brüder mussten sich der Musterung unterziehen und wurden erst durch geschickte Verhandlungen oder die Fürsprache wohlwollender Vertreter der Obrigkeit vor der Einberufung gerettet.

Zu diesem Dauerproblem kam ein anderes dazu, welches ebenfalls mit staatlichen Vorschriften zu tun hatte: es ging um das Erlangen der staatlich anerkannten Lehrbefähigung der Brüder. Durch lange und zähe Verhandlungen und allerlei taktische Maßnahmen gelang es ihm schließlich, dass

immer mehr Brüder in den Besitz dieses wichtigen Dokuments, dem sog. „Brevet“ gelangen konnten.

Obwohl das Institut viel Gegenwind von staatlicher Seite erfuhr, erlebte es eine Phase des ungebrochenen Aufschwungs. Von allen Seiten kamen Anfragen, eine Schule zu eröffnen. Die Bittgesuche von Bürgermeister und Pfarrern geben davon ein eindrucksvolles Zeugnis.

Mission in Ozeanien als neue Perspektive

Inzwischen wurde Marcellin, der immer noch aktives Mitglied der Gesellschaft Jesu und so deren Generaloberen Colin unterstellt war, zum Oberen der in Lyon tätigen Gruppe der Patres ernannt. Seine Beziehung zu Colin war immer loyal, aber nicht ganz frei von Spannungen, wenn es darum ging, die Vorstellungen von Colin zu korrigieren. Denn dieser wollte die Brüder als reine Gehilfen der Patres einsetzen.

Die Gruppe der Patres wurde 1836 offiziell von Rom anerkannt. Dafür mussten sie sich verpflichten, das neue Missionsgebiet Ozeanien zu übernehmen. Bei Marcellin stießen beide Entscheidungen auf große Begeisterung. Das Missionsprojekt war ihm ein großes Anliegen. Als man die ersten Brüder bestimmte, die den Patres als Begleiter folgen sollten, stand sein Name an der Spitze der Liste.

Aber er musste letztendlich einsehen, dass sowohl seine gesundheitlichen Probleme, die sich damals schon verstärkt hatten, als auch seine Stellung als Leiter der Brüder dies nicht erlaubten. Aber er unterstützte das

Vorhaben indem er eine kleine Gruppe an Maristenbrüdern mit den ersten Maristen Paters über den Pazifik mit aussendete. Als die ersten Berichte von Übersee eintrafen, las er sie mit Begeisterung den Brüdern vor und kam in seinen Briefen immer wieder darauf zurück.

Seine Vision: „Ein Bruder ist ein Mann, für den die Welt nicht groß genug ist“, hatte sich erfüllt. Und sein, schon vor langer Zeit von ihm geäußelter, inniger Wunsch: „Alle Diözesen der Welt sind in unserem Blick“ ging nun buchstäblich in Erfüllung.

Letzter Kampf um die Anerkennung

Trotz aller Erfolge und des schier grenzenlosen Aufblühens seiner Gemeinschaft der Kleinen Brüder Mariens in den dreißiger Jahren, bedrückte ihn weiterhin eine schwere Sorge. Das Bemühen um die staatliche Anerkennung brachte keine sichtbaren Fortschritte.

So entschloss er sich 1838 zu einem letzten entscheidenden Schritt. Er reiste nach Paris, um dort an Ort und Stelle persönlichen Kontakt mit Politikern aufzunehmen und Freunde und Befürworter seines Instituts zu gewinnen, ja selbst mit den führenden Kreisen im Ministerium zu sprechen. Dieser Aufenthalt zog sich fast ein halbes Jahr hin.

In einer Reihe von Briefen an seinen Stellvertreter in der Hermitage, Frater Franziskus, schilderte er seine Eindrücke vom Leben in der Großstadt, von den Menschen dort und von seinen persönlichen gesundheitlichen Problemen. Vor allem aber beschrieb er seine unermüdlichen Versuche, durch

viele Besuche und Gespräche bei einflussreichen Leuten, sein größtes und für seine Gemeinschaft lebensnotwendiges Ziel zu erreichen: die Unterschrift des Königs unter das Dekret³³ der staatlichen Anerkennung.

Der zeigte sich bedeckt und vor allem der zuständige Minister war nicht auf seiner Seite, da er eine ernsthafte Konkurrenz zu den von ihm geförderten Christlichen Schulbrüdern sah. Nichts ging voran, alles schien sich im Kreis zu drehen und so wurde er langsam durch die Taktik des Hinhaltens und Verzögerns zermürbt.

Eine Bemerkung in einem der Briefe nach Hermitage beschreibt anschaulich seine Stimmung und seine nahezu ausweglose Lage: „Was mich mehr als nötig mit Sorge erfüllt, ist, dass alle Angelegenheiten, die ich regeln wollte, vergiftet und in ihrem Fortgang massiv behindert werden“. (12. März 1838)

Was blieb ihm anderes, als in seiner Verlassenheit und Verzweiflung immer wieder Zuflucht im Gebet und im Vertrauen auf Gott zu suchen, so wie er dies immer in den vielen, schier aussichtslosen Situationen in seinem Leben getan hatte?

„Verharren Sie und lasst uns selbst weiter im Gebet verharren. Gott wird der Beharrlichkeit im Gebet nichts verweigern“ Und: „Ich vertraue sehr auf das Gebet guter Leute. Diese erreichen mehr als unsere Bemühungen.“ Als Realist, der er immer war, fügt er hinzu: „Aber trotzdem will ich die

³³ Beschluss

Letzteren nicht vernachlässigen, denn Gott will, dass wir zuerst die menschlichen Mittel einsetzen.“ Er hat dies in jeder Hinsicht getan. Doch vergebens.

Zumindest in dieser, für sein Lebenswerk so entscheidenden Frage, musste er erst einmal das Scheitern seiner Bemühungen eingestehen und mit leeren Händen enttäuscht zu den Seinen nach Hermitage zurückkehren. Ob er in Anbetracht seines schon schwer angegriffenen gesundheitlichen Zustandes noch an einen Erfolg zu seinen Lebzeiten glaubte?

Tatsächlich kam die Anerkennung erst zwei Jahre nach seinem Tod, als sich die Kleinen Brüder Mariens 1842 mit dem Institut der Brüder von Saint-Paul-Trois-Chateaux vereinigten, das die Anerkennung schon lange besaß.

Die Krankheit und der Tod

Schon 1835 hat Marcellin in einem Brief an den Bischof von Lyon geschrieben: “Meine Gesundheit wird jeden Tag schwächer.“ Aber noch konnte er sich immer wieder aufraffen und mit seiner Willensstärke und Energie die Probleme überwinden. Doch im Laufe des Jahres 1839 wurde es immer schlimmer.

Immer schon hatte er Probleme mit dem Magen und konnte manchmal die Nahrung nicht behalten. Schon nach seiner Rückkehr aus Paris Mitte 1838 hatte Frater Jean-Baptiste bemerkt: „Es war leicht zu sehen, dass es bald seinem Ende zugehen wird.“

In der Sorge über Marcellins sich ständig verschlechternden Gesundheitszustand ließ Pater Colin, der Generalsuperior der Maristen, einen Nachfolger wählen. Mit überwältigender Mehrheit wurde Frater Franziskus Rivat, der schon als zehnjähriger Junge zu Marcellin Unterrichtsstunden gebracht worden und bald das jüngste Mitglied der Gemeinschaft geworden war, gewählt. Die Brüder Louis-Marie und Jean-Baptiste wurden als seine Assistenten bestimmt.

In den nächsten Monaten ging es mit Marcellins Gesundheit immer mehr bergab, und nach dem 3. Mai war er nicht mehr in der Lage, die Messe für die Brüder zu zelebrieren. Fühlend, dass sein Ende ganz nahe war, ließ er die Brüder versammeln und sprach zum letzten Mal zu ihnen. Die jungen Brüder waren zutiefst erschüttert, ihren geliebten Vater und älteren Bruder so zu sehen.

Das Ende kam für ihn am frühen Samstagmorgen des 6. Juni 1840. Die Brüder waren die ganze Nacht im Gebet auf der Wache. Sein letzter Atemzug erfolgte, als sie gerade das gemeinschaftliche Morgengebet sprachen.

Zwei Tage darauf wurde Marcellin auf dem Friedhof von Hermitage beerdigt, nicht weit von der Stelle, wo einst die Kapelle im Wald stand, die den Anfang von Hermitage markierte. Schon drei Wochen vorher wurde sein Geistliches Testament verlesen.

Darin hat er seine innersten Gefühle zum Ausdruck gebracht und alle um Verzeihung gebeten, die er verletzt haben sollte. Er bat um die enge Zusammenarbeit mit den Obern der Maristenpatres und dankte dafür, dass er

in der Lage war, als Mitglied der Gesellschaft Mariens zu sterben. Dann sprach er die Brüder direkt an.

Besonders ermahnte er sie, vor allem die Tugenden der Liebe und des Gehorsams zu achten, denn sie seien die Grundlage jeder Gemeinschaft. Die Liebe untereinander sollte ohne Grenzen sein. Immer wieder hatte er im Laufe seines Lebens betont, dass man ein Kind, um es wirklich zu erziehen, lieben muss, und zwar alle in gleicher Weise.

Die Liebe betrachtete er nicht nur als Grundlage der Gemeinschaft, sondern auch als die besondere maristische Art der Evangelisierung und Erziehung. Liebe war der Weg Mariens, wie sie Jesus erzogen hatte. Jetzt war dies der Weg für alle Maristen. Auch warnte er seine Jünger, jede Art von Rivalität mit anderen Kongregationen zu vermeiden und schloss das Testament mit einer Zusammenfassung der Spiritualität der Kleinen Brüder ab: an erster Stelle steht die Übung der Gegenwart Gottes, die er als die Seele des Gebets und aller anderen Tugenden bezeichnete. Demut, Einfachheit und Bescheidenheit sollen die charakteristischen Merkmale der Brüder sein, die sie von anderen Gemeinschaften unterscheidet. Auch die gewissenhafte Beachtung der Armut soll sie prägen. Das innige Verhältnis zu Maria, der „guten Mutter“ muss alle Brüder auszeichnen, die Verbreitung ihrer Verehrung soll ihnen ein Herzensanliegen sein. Schließlich ermahnte er sie zur Treue im Beruf und zum mutigen Ausharren in der Kongregation.

Die Welt, in die Marcellin 1789 hineingeboren wurde, war am Beginn einer gewaltigen Umwälzung aller politischen, sozialen und geistigen Strukturen.

Die Welt, die er 51 Jahre später verließ, hatte Krieg und Frieden gesehen, Fortschritt und große Not, das Ende einer Erscheinungsform der Kirche und die Entstehung einer anderen. Als ein Mensch seiner Zeit hat er in sich alle neuen Werte und alle Begrenzungen seiner Zeit in sich vereinigt. Leiden schränkte ihn ein, Rückschläge erweckten in ihm neue Kräfte, Zielstrebigkeit und Visionen trieben ihn an und die Gnade half ihm, über seine Umgebung hinauszuwachsen.

Die kleine Pflanze der Gemeinschaft von La Valla war im Jahr seines Todes zu einem starken, lebensfähigen und weiter aufblühenden Baum herangewachsen: 248 Brüder waren schon in 48 Schulen tätig. Die Nachfrage nach Brüdern für die Schulen auf dem Land war so groß, dass man viele ablehnen musste. Marcellin hatte die Zeichen der Zeit richtig erkannt und auf seine Weise richtig im Sinne der konsequenten Beachtung der Botschaft des Evangeliums darauf reagiert.

Marcellin Champagnat, „Priester der Gesellschaft Jesu und Gründer und Oberer der Kleinen Brüder Mariens“, Apostel für die Jugend und Vorbild für praktisch gelebtes Christsein war ein Mann für die Menschen seiner Zeit und kann es auch für uns heute sein. Die Kirche bezeugte seinen Vorbildcharakter für die ganze Christenheit durch die Heiligsprechung 1999 in Rom durch Papst Johannes-Paul II.